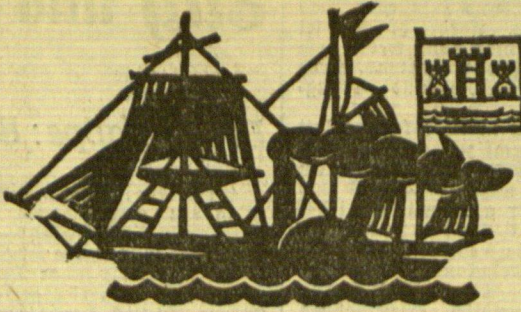


Erste Ausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.-
Litae. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae
monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit
Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streift, nicht gelegliche
Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigenkosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kellamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erstellung von Plagatschriften
50%; Nachschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährer haben im Kontostelle, bei Einziehung des
Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und ansonsten dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Geschäftsstelle ist Memel. Angelegenheiten für alle Geschäfts-
angelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 25

Memel, Freitag, den 30. Januar 1931

83. Jahrgang

## Nanking contra Rot-China

Vor dem Entscheidungskampf — Hauptfront der Kommunisten in Süd-Kiangsi  
Das Grundübel: Ueber 100 Millionen Arbeitslose

\* London, 29. Januar.

Der Weg, den die chinesische Zentralregierung in Nanking bis zur endgültigen Befriedung des neuen Chinas gehen muß, ist ein außerordentlich dorniger und gefährlicher, ein Leidensweg des ganzen chinesischen Volkes. Das auf diesem Wege überhaupt ein Vorwärtkommen erzielt worden ist, das ist wohl ausschließlich das Verdienst Tschiangkaifeks, des genialen Oberhauptes der Nanking-Regierung, der es verstanden hat, mit unendlicher Geduld und zäher Energie, sei es im rücksichtslosen Kampf, sei es im Rückzug der Politik, die zahllosen Schwierigkeiten zu überwinden oder zu umgehen. Zunächst galt es, in jahrelangen schweren und blutigen Kämpfen einer Schar von unbotmäßigen, ehrgeizigen Marschällen und Generälen Herr zu werden. Erst vor einiger Zeit konnte diese Etappe als überwunden angesehen werden, als nämlich die beiden Marschälle Fengjuhsiang und Denshichan teils mit Waffengewalt, teils mit Hilfe der „goldenen Kugeln“ gezwungen wurden, ihren Frieden mit Nanking zu schließen. Es folgte dann eine Zusammenkunft der beiden zurzeit mächtigsten Männer des neuen China, Tschiangkaifek und des Oberkommandierenden der Mandschuren, Tschangshueiliang. Diese Zusammenkunft verlief recht erfolgreich. Das Verhältnis zwischen Nanking und Mukden konnte gelöst und gesichert werden.

Dieses letztere Ergebnis hat vor allem Tschiangkaifek die Rückenstärkung gegeben, die für das Befreiwerden einer weiteren schweren Gefahr unumgänglich notwendig war. Eine wahre Stützearbeit gilt es zu überwinden, die jetzt keinen Aufschub wieder zuläßt, nämlich China von den zahllosen kommunistischen Bänden zu befreien. Die Teilkaktionen, die nur mit unzulänglichen Mitteln bisher gegen die „Roten“ unternommen werden konnten, sind bisher ergebnislos verlaufen. Durch diese Erfolge ermutigt, nahm das Unwesen dieser Bände, die eine irreführende Organisation im Ernstfalle zu einer einheitlichen Armee aufzusuchen, einen immer größeren Umfang an. Einen beträchtlichen Rückhalt finden diese sogenannten chinesischen Kommunisten — in Wirklichkeit sind es zum überwiegenden größten Teile

Scharen von Verbrechern, Desertoren, Gläuberrittern und Verzweifelten — an Moskau, von wo aus sie organisiert und mit Waffen, Munition sowie mit gewissen Geldmitteln versehen werden. Die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse in China, das durch die jahrelangen Bürgerkriege, durch ungeheure Hungersnöte und Epidemien auf das schwerste heimgesucht worden ist, haben dann ihren Teil dazu beigetragen, daß diese kommunistischen Verbände von allen Seiten und in größter Zahl Verstärkungen erhielten. Dieses laminenartige Anwachsen der kommunistischen Streitkräfte, die heute bereits einen durchaus ernst zu nehmenden Gegner darstellen, haben die Nanking-Regierung veranlaßt, die erste Gelegenheit, die ihnen jetzt geboten wird, auszunutzen, um eine umfangreiche Gegenaktion gegen die Kommunisten einzuleiten.

Eine Reihe von Schanghai Zeitungen wissen in ihren letzten Ausgaben sowohl über diese bevorstehenden Gegenmaßnahmen der Regierung, die eine Entscheidung bringen sollen, wie auch über die Stärke der kommunistischen Mächte zu berichten. Nach den Meldungen der Blätter haben sich die Kommunisten besonders im Süden der Provinz Kiangsi eingekerkert. Der chinesische Kriegsminister hat bereits ein starkes Truppenaufgebot gegen die kommunistischen Truppen entsandt. Die Kommunisten sollen gut ausgerüstet sein und sogar über eine Anzahl von Flugzeugen verfügen, so daß die Regierung einen einheitlichen Oberbefehl herstellen muß, um sich einen Erfolg zu sichern. Der chinesischen Presse zufolge sind die Kommunisten flug genug, nur gegen die bemitteltesten Kreise vorzugehen und sie finden durch Lieferung billiger Lebensmittel an die Bedürftigen deren Unterstützung.

Der Korrespondent der „Times“ meldet, die chinesische Presse hätte die Gesamtzahl der Arbeitslosen in China auf 100 Millionen beziffert. Diese ungefähre Zahl hat sich späterhin noch bedeutend vergrößert. Die Regierung von China wird nur durch die Bekämpfung dieses arundlegenden Übels imstande sein, der kommunistischen Herr zu werden.

## Explosionskatastrophe in nordamerikanischem Bergwerk

Bisher dreißig Todesopfer

\* Linton (Indiana), 29. Januar.

In einem hiesigen Bergwerk hat sich gestern abend ein schweres Explosionsunglück zgetragen. Verursacht wurde die Katastrophe dadurch, daß Grubengase zur Entzündung gekommen sind. Bis in den heutigen frühen Morgen-

stunden sind bereits 30 Tote zu Tage gefördert worden.

Die geretteten Bergleute waren von dem Schreck und den ausgestandenen Strapazen so mitgenommen, daß sie bisher nur ungenügende Auskunft über das Unglück geben konnten. Die Rettungsarbeiten gehen sehr langsam vorwärts, denn durch die Gewalt der Explosion sind sämtliche Zugänge zu dem Unglücksort verschüttet worden. Es ist damit zu rechnen, daß die Zahlen der Verstorbenen noch eine weitere Steigerung erfahren werden.

## Rücktritt oder Volksentscheid?

Die Entscheidung über das Kabinett Berenguer soll am 8. Februar fallen

\* Paris, 29. Januar. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Madrid soll die spanische Regierung beabsichtigen, am 8. Februar, an dem das Dekret zur Bornahme der Wahlen dem König vorgelegt werden soll, zurückzutreten, da die Mehrzahl der Parteien sich auf Befragen von Seiten der Regierung dahin geäußert habe, sich nicht an den Wahlen beteiligen zu können. Damit sei der Versuch, zu den verfassungsmäßigen Zuständen zurückzukehren, als fehlgeschlagen zu bezeichnen.

Wie „Havas“ berichtet, habe General Berenguer erklärt, die Regierung werde den Plan durchzuführen, das Volk zu befragen, um die wirkliche Ansicht des Volkes zu erfahren.

## Spanische Oppositionsführer fordern

\* Paris, 29. Januar.

Wie die Agentur „Havas“ aus Madrid zu berichten weiß, hat gestern eine Besprechung der führenden Republikaner, wie Sanchez Guerra, Bergamín und Villanueva stattgefunden. Das Ergebnis

dieser Besprechung wurde in Form eines Kommuniqués der Presse zur Veröffentlichung übergeben. In diesem Kommuniqué heißt es u. a.:

Die offenkundige Verschlechterung der politischen Lage hat uns veranlaßt, erneut zu einer Beratung zusammenzutreten. Wir sind der Ansicht, daß wir nur Garantien übernehmen können, wenn eine konstituierende Nationalversammlung einberufen wird. Nur dadurch kann der öffentliche Frieden aufrechterhalten, nur dadurch können Freiheit und Frieden gewährleistet werden. Unter den gegenwärtigen Umständen aber sind wir der Ansicht, daß es uns nicht möglich ist, an den Wahlen teilzunehmen, weil wir nicht, ohne uns herabzuwürdigen, die Rolle einer politischen Opposition übernehmen können.

Nach einer weiteren „Havas“-Meldung aus Madrid glaubt man, daß die politische Lage erst nach der Rückkehr des Königs nach Madrid, also nach dem 31. Januar, geklärt werden wird.

## Briand „ohne Seigenblatt“

oder die schwierige Geburt „der paneuropäischen Weisen“ oder Moskaus „Danke“ an Genf

(Von unserem Ost-Berichterstatter)

Die nach einigem Zögern, gegen den Vorbehalt von sieben Staaten, erfolgte Einladung der europäischen Nichtmittelländstaaten des Völkerbundes, darunter auch der Sowjetunion, zu den Arbeiten der Europa-Konferenz über die Wirtschaftsprage bedeutet einen wiewohl nur passiv erkämpften diplomatischen Sieg Moskaus. Eigenartig ist die Stellungnahme der Sowjetpresse zu diesem Erfolg. Wenn auch der Kreml sich im Stillen noch so sehr darüber freuen mag, nach außen hin kann er es nicht lassen, sich über den Völkerbund lustig zu machen. So spottet die „Pravda“ weitläufig über die „Erforschung der Weltkrise des Kapitalismus“. In Genf habe sich unter der Führung des „bekanntesten Gelehrten“ Briand ein neuer Ausstoß abgedreht, zur Erforschung der Krise. Nach vorläufigem Hin und Her sei man zu dem genialen Entschluß gekommen, die Sowjetunion doch einzuladen, da es sich um eine Weltkrise handle, die alle europäischen Staaten ergriffen habe. Nun ist die Wirtschaftskrise, unter der besonders Europa und Amerika leiden, wie bekannt, gerade dasjenige Thema, das Moskau ungefähr seit der Jahreswende in täglichen Presse-

aussagen erörtert, wobei stets mit besonderer Genugtuung und anscheinend als glänzender Beweis für die „lichte Zukunft“ der sozialistisch-kommunistischen Rätewirtschaft der „schwindelerregende wirtschaftliche Aufstieg“ im eigenen Lande mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird. Der Sowjetleiter soll glauben, daß gerade diese „reformmäßige Entwicklung“ der Rätewirtschaft Genf zum Nachgeben veranlaßt habe.

Miteingeladen werden bekanntlich noch die Türkei und Island. Ueber die Türkei verliert die Sowjetpresse kein Wort. Island, so meint die „Pravda“, habe seine europäische Bedeutung unbestreitbar erwiesen und marschiere daher in einer Linie mit der Sowjetunion. 22 Minister und fünf Vizeminister hätten sich tagelang eigentlich nur über Island, Türkei und Rußland unterhalten. In Moskau habe man sich keiner Täuschung hingelassen: die sowjetförmliche Einstellung Genfs bleibe bestehen. Briand sei nach wie vor der größte Feind des Rätebundes. Das habe er in Genf auch Journalisten gegenüber bestätigt. Und doch habe sich der Völkerbund zu dem französischerseits geringen „Wahnsinn“ entschlossen, die Sowjetunion einzuladen. Ueber diesen Widerspruch würden die Leiter der kapitalistischen Weltordnung und die künftigen nationalökonomischen Wirtschaftler sich noch lange den Kopf zerbrechen. Gegen die Beteiligung des Rätebundes habe keiner von den Rednern etwas Positives vorbringen können, mit einziger Ausnahme des eidgenössischen Außenministers Motta, der ziemlich deutlich das ausgesprochen habe, woran viele Anwesenden gedacht hätten. Das aber sei auch nicht verwunderlich, habe Motta sich doch nur vor den Schweizer Gasthausbesitzern zu verantworten, deren Geschäfte leiden könnten, wenn die Sowjetdelegation an den Beratungen des Europa-Ausschusses nicht teilnehmen würde. Aber schließlich sei es Mottas Sache, sich mit den Schweizer Hoteliers zu verrechnen.

Nach Ansicht der Sowjetpresse hätte die erdrückende Mehrheit der europäischen Außenminister unter dem Druck der werktätigen Massen ihrer Länder nachgeben müssen. Ein weiterer Widerstand hätte noch vernichtendere Enthüllungen herausbekommen und namentlich die französische Diplomatie in peinliche Verlegenheit gebracht. Wir erblicken in dieser Tatsache eine ernstzunehmende Niederlage des Leiters der französischen Diplomatie, der es nicht vermocht hat, seine sowjetgegnerischen Absichten in Rebel zuüllen und der vor den Augen breiterer Massen der ganzen Welt

## Abstimmungssiege mit liberaler Hilfe

Kabinett Macdonald notiert 227:250 und 306:244 — Rehabilitation des verbotenen Generalfreife

\* London, 29. Januar.

In der gestrigen Nachtitzung des Parlaments konnte die Regierung Macdonalds zwei Abstimmungssiege erringen. Es handelte sich um die Aufhebung des Gewerkschaftsgesetzes des Jahres 1927, das unter dem Einfluß des großen englischen Generalfreife im Jahre 1926 von der damaligen konservativen Mehrheit beschlossen wurde und durch das dieser Generalfreife verboten wurde. Die Aufhebung dieses Gesetzes hatte die Arbeiterpartei bei den Wahlen im Jahre 1929 u. a. in Aussicht gestellt. Bei dieser Abstimmung, die um Mitternacht erfolgte, blieb die Arbeiterregierung mit 277 gegen 250 Stimmen in der Mehrheit.

Wie schon so oft, enthielt sich die ausschlaggebende Mehrheit der liberalen Abgeordneten gemäß einem früher gefaßten Beschluß der Parteileitung ihrer Stimme. Nur acht Liberale unter Führung von Sir John Simon stimmten mit der konservativen Opposition gegen das Kabinett. Zu dieser Sitzung hatten sowohl die Arbeiter wie auch die Konservativen ihren „Lebsten Mann“ aufgeboten.

Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses beantragte der Führer der konservativen Opposition, Baldwin, daß sich das ganze Unterhaus als Kommission konstituiere, um die Vorlage zu prüfen. Dieser Vorschlag, der im Gegensatz zu den Wünschen der Regierung stand, wurde ebenfalls mit 306 gegen 244 Stimmen abgelehnt. Die Liberalen stimmten in diesem Falle geschlossen für die Regierung. Derauf vertagte sich das Unterhaus.

## Konservativer Mißtrauensantrag im Unterhause eingebracht

\* London, 29. Januar. Die Konservativen haben gestern im Unterhaus einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung formell eingebracht, der besagt, daß die Regierung wegen ihrer Politik, durch

die die öffentlichen Ausgaben vermehrt werden, getadelt werden müsse.

## Das „Ei des Präsidenten Hurley“

\* Chicago, 29. Januar. Der Präsident der Vereinigung amerikanischer Exporteure, Edward Hurley, hat in einer Rede vor der Chicagoer Industrie-Vereinigung einen über 30 Jahre sich erstreckenden Plan zur Herabsetzung der Kriegsschulden entwickelt, durch den die gesamten Kriegsschulden innerhalb 30 Jahren um 50 Prozent vermindert werden sollen.

## 63 Alpinis im Schneeegrab

Eine Rettung noch möglich? — Schlechtes Wetter erschweren die Bergungsarbeiten — 80 Schaffstiefel zutage gefördert

\* Rom, 29. Januar.

Wie bereits gemeldet, ist eine italienische Alpenjägerkompanie an der französisch-italienischen Grenze von Schneelawinen überrascht worden. Zu dieser Meldung, die in ihrer ersten Fassung recht unbestimmt war, wird jetzt von der Stefani-Agentur ergänzend mitgeteilt: Eine Kompanie Alpenjäger, die sich auf dem Marsche nach ihrem Standort Bardouche befand, wurde im Dora-Niparia-Tal von zwei Schneelawinen überrascht.

Ein Trupp von 63 Mann ist durch die herunterkommenen gewaltigen Schneemassen verschüttet worden.

Militär, Zollbeamte und Zivilisten haben sich sofort an das Rettungswerk gemacht, doch müssen diese Rettungsarbeiten bei dem anhaltenden schlechten Wetter mit größter Vorsicht ausgeführt werden. Es soll gestern gelungen sein, eine wenn auch nur unsichere Verbindung mit den eingeschlossenen Bergsteigern.

Starke militärische Verbände sind nach der Unfallstelle entsandt, um zu versuchen, ihre Kameraden zu retten. Es heißt,

daß man den Unglücklichen durch einen unterirdischen Wasserzuführungstunnel zu Hilfe kommen will.

Das Wasser des Tunnels soll bereits abgelassen worden sein und man will dabei 80 Schaffstiefel aus Gummi ans Tageslicht gefördert haben.

## Schneestürme in Südostfrankreich

\* Paris, 29. Januar. Aus Südostfrankreich werden schwere Schneefälle gemeldet. Die Schneestürme haben besonders in den französischen Alpen großen Schaden angerichtet. Der Eisenbahnverkehr mußte in den betreffenden Gebieten teilweise eingestellt werden.

ohne Feigenblatt dastehen mußte.“ Briands Schlappe wiege umso schwerer, als er sich gezwungen gesehen habe, den Forderungen Italiens und Deutschlands nachzugeben. Frankreichs Vorherrschaft auf dem Kontinent werde dadurch schwer erschüttert. Sogar Henderson habe Briand im Stich gelassen. Die paneuropäischen Weisen hätten mit Schmerzen die Einladung der Räteunion zur Welt gebracht. Das erinnere an einen Vers Puschkins, der von einer Jarin erzählt, die „in der Nacht keinen Sohn, auch keine Tochter, kein Mäuschen, auch keinen Frosch, aber ein unbekanntes Tierwesen geboren“ hätte. Was aber bezwecke der Genser Beschluß? Nach Meinung der „Prawda“ sei diese Frage ungelöst. Niemand wüßte noch, ob das Europa-Komitee sich darauf beschränken werde, den Ursachen und Erscheinungen der Weltkrise nachzugehen, oder ob es sich auch mit anderen Fragen zu

befassen haben werde. Mit welchem zwar Weiße Rolle werde dabei dem Rätebund zufallen? Das alles müsse sich noch erweisen. Aber jetzt schon sei voranzusehen, daß die Krisenforcht weder dem Verfechter des paneuropäischen Gedankens, noch seinen Gesinnungsgenossen Erfolg und Genugtuung in Aussicht stelle. Zwischen den Zeilen scheint das Moskauer Blatt hier anzudeuten, daß der Kreml zu gegebener Zeit nicht ermangeln werde, mit solchen Unterlagen auf den Plan zu treten, die nicht nur Briand und seinen Freunden, sondern der gesamten nicht-kommunistischen Welt Ueberraschung und Enttäuschung bringen würden. Um welche Unterlagen es sich handeln kann, dafür spricht jede Sowjetzeitungsnummer. Auf den von diesem Gedankenang aus unvermeidlich erscheinenden Zusammenprall in Genf kann man mit Recht gespannt sein.

## Berliner „Nachtgespenst“ vor dem Richter

Mit Gefängnis und Zuchthaus schwer vorbestraft — Etwa 30 Einbrüche ausgeführt

\* Berlin, 29. Januar. Vor dem Schöffengericht begann heute der Prozeß gegen den insgesamt mit 15 Jahren Gefängnis und Zuchthaus vorbestraften Janoschka und seinen Komplizen Spurka. Janoschka hat als sogenannte „Nachtgespenst“ Berlin fast zwei Jahre lang in Aufregung versetzt. Seine Spezialität bestand in nächtlichen Wohnungseinbrüchen. Insgesamt hat er Wertgegenstände im Werte von 50—70 000 Mark erbeutet. Es wurden Janoschka etwa 30 Einbrüche zur Last gelegt. Ferner ist gegen ihn in vier Fällen Anklage wegen versuchter und vollendeter Mordthat erhoben.

### Als Hausangestellte die Wohnung „nur ein Viertelstündchen“ allein gelassen hatten

\* Berlin, 29. Januar. Dienstag abend ist in einer Wohnung in der Kumbacher Straße, im Westen Berlins, ein überaus dreier Diebstahl ausgeführt worden. Als die Hausangestellten gegen 7 Uhr abends für eine knappe Viertelstunde fortgegangen waren, um noch schnell vor Geschäftsschluß einige Besorgungen zu machen, haben Diebe der unbewachten Wohnung einen Besuch abgestattet. Diesen ist reiche Beute in die Hände gefallen. Nach der Rückkehr der Bediensteten fanden diese zu ihrem Schrecken die Tür mit einem Nachschlüssel geöffnet vor und alle in der Wohnung befindlichen Schränke und Trüben durchwühlt. Bisher ist festgestellt worden, daß die Diebe neben anderen, weniger wertvollen Gegenständen eine Platinette mit einem Anhänger, den ein Amethyst von 81 Karat ziert und mehrere Ringe mit großen

Brillanten gestohlen haben. Die geraubten Schmuckgegenstände haben zusammen ungefähr einen Wert von 15 000 Mark.

### In jeder Hand drohend einen Revolver...

Dreier Raubüberfall auf eine Krankenkasse  
\* Berlin, 28. Januar. Ein verwegener Raubüberfall wurde gestern auf die Zahlstelle der Krankenkasse in Schwabes verübt. Als bei der Kasse nur ein Beamter anwesend war, drangen zwei Burtschen mit vorgehaltenen Pistolen ein. Während einer der Burtschen in jeder Hand drohend einen Revolver auf den Angestellten gerichtet hielt, rief der andere dem Beamten auf einen Stuhl nieder und fesselte ihm mit einer starken Schnur Hände und Beine. Mit den Schlüssel, die sie in der Tasche des Ueberfallenen fanden, öffneten die Verbrecher den Geldschrank und entwendeten etwa 1200 Mark. Nachdem die Täter den Beamten in eine Ecke des Raumes gelegt hatten, flüchteten sie.

### Wieder eine Sparkasse ausgeraubt

\* Berlin, 29. Januar. In der Filiale der Teltower Sparkasse in Steglitz raubten drei junge Burtschen gestern 4800 Mark. Indem sie die anwesenden beiden Beamten mit Revolvern in Schach hielten. Die Räuber bemächtigten sich dann der Bürotürschlüssel, gingen ruhig hinaus und schlossen die Tür von draußen ab. Erst nach einiger Zeit gelang es den Beamten, die die Burtschen gefesselt hatten, sich zu befreien und die Alarmglocke zu läuten. Das Ueberfallkommando konnte jedoch nichts mehr ausrichten.

## Erdbeben in Ost-Albanien

\* Gortisch, 29. Januar. In Ostalbanien ist man am gestrigen Tage von einem heftigen Erdbeben, dem drei kleinere Beben folgten, heimgekehrt worden. Ein Mädchenfeminar und ein Lyzeum wurden ernstlich beschädigt. Eine heftige neu erbaute Kirche wurde vollständig zerstört. Bis jetzt sind zwei Tote und drei Verletzte gemeldet. Die Telefonleitungen sind unterbrochen, die elektrischen Leitungen funktionieren nicht. Die meisten Häuser sind schwer oder minder schwer beschädigt. Die Regierung hat alle Hilfsmaßnahmen getroffen.

### Senator Edward, der Hauptgegner der Prohibition, erschießt sich

\* Jersey-City, 27. Januar. Der ehemalige demokratische Gouverneur des Staates New-Jersey und frühere Bundes Senator Edward brachte sich gestern in seinem Schlafzimmer eine Selbstverletzung bei, an deren Folgen er abends gestorben ist. Der Sohn des Verstorbenen erklärte, sein Vater sei seit mehreren Monaten krank gewesen und habe an einer Gemütsdepression gelitten. Edward war einer der Hauptgegner der Prohibition.

### Im Kampf gegen 400 Zuchthäuser

\* Newyork, 29. Januar. In einem Zuchthaus im Staate New-Jersey entstand Dienstag abend unter der 400 Köpfe starken Belegschaft des Zuchthaus ein Aufruhr. Es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen den Zuchthäusern und der Wachmannschaft. Neun Sträflinge wurden verwundet, sieben gelang es, aus dem Zuchthaus auszubringen.

### Revolte im amerikanischen Erziehungsheim

\* Newyork, 29. Januar. In einer amerikanischen Erziehungsanstalt kam es zu einer schweren Schlägerei zwischen den etwa 4000 Jünglingen. Als Waffen benutzten die Jünglinge Steine und Stühle und griffen das Anstaltspersonal an. Sechs Jünglinge wurden verletzt, elf konnten entkommen, von denen aber vier bereits wieder eingekerkert wurden.

### Grippe-Epidemie auch in Jugoslawien

10 000 Personen schwer erkrankt  
\* Belgrad, 28. Januar. Die Grippe-Epidemie hat nunmehr auch in Jugoslawien Eingang gefunden und tritt, nach Meldungen insbesondere aus den westlichen Provinzen, dort sehr stark auf. Wie ein hiesiges Blatt mitteilt, sind dort über 10 000 Personen schwer an Grippe erkrankt und in der Gegend von Belgrad sind sämtliche Schulen geschlossen worden.

### „Spirituskönig“ zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt

\* Prag, 28. Januar. Gestern wurde in dem Prozeß gegen den sogenannten „Spirituskönig“ Gottfried Zeithammer das Urteil gesprochen. Der Angeklagte wurde zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Zeithammer hat in der Gegend von Pardubitz eine geheime unterirdische Spiritusbrennerei betrieben und durch seine Betätigung den Staat um viele Millionen geschädigt.

## Was wird aus dem Pawlowa-Ballett?

Erbe Vorahnungen der verstorbenen Künstlerin — Im Tode noch „sterbender Schwan“

\* Den Haag, 28. Januar. Vorauszusehen werden die indischen Ueberreste Anna Pawlowas nach London überführt und dort beigelegt werden. Die Künstlerin, die zuletzt im Dezember aufgetreten war, stand am Beginn einer viermonatigen Tournee, die sie durch fast alle Länder Europas, auch durch verschiedene Städte des deutschen Rheinlandes führen sollte. An diese Tournee sollte sich die Welttournee nach Amerika und Japan anschließen.

Sie hatte für die Tournee verschiedene neue Kräfte gewonnen, die jetzt, wie auch die sämtlichen alten Mitglieder der Gruppe, alle ihre Hoffnungen zerstreut haben. Vielleicht wird noch eine Gedächtnisaufführung in Brüssel stattfinden, wo sich die belgische Königin für das Auftreten des Balletts besonders eingesetzt hatte. Sie hatte schon dreimal im Haag persönlich antelephoniert, um sich nach dem Befinden Anna Pawlowas zu erkundigen. Die aus 25 Köpfen bestehende Gesellschaft hatte ohne die Pawlowa einen gutbesetzten Abend in Utrecht gegeben. Sofort nach ihrem Tod begab sich die Truppe in das Haus des hiesigen russischen Papen, der eine Totenmesse zelebrierte. Diese war demmaßen ergreifend, daß einige Mitglieder Schreikrämpfe bekamen und in Ohnmacht fielen.

Dem Akt wohnten außer ihrem Gatten d'Andree auch der russische zaristische Geschäftsträger im Haag, Paul Puschkin, bei. Derauf begab sich die Trauergesellschaft in das römisch-katholische Krankenhaus, um am Sarg der Toten von Anna Pawlowa Abschied zu nehmen. Die Trauergesellschaft kniete nieder, küßte den Sarg, sah sich aber

in ihrer Hoffnung getäuscht, daß dieser geöffnet würde. Der Gatte hatte die Deckung ausdrücklich verboten. Die Zukunft der Ballettgesellschaft ist durch das Hinscheiden des Stars natürlich vernichtet. Da die Mitglieder kontraktlich Angestellte des Herrn Dandré sind, hoffen sie, von diesem noch einige Zeit ihr Gehalt fortgezahlt zu bekommen. Die russischen Mitglieder werden sich nach Berlin wenden, um hier Arbeit zu suchen, die russischen hoffen, in Paris Unterkunft zu finden.

Anna Pawlowa ist im wahren Sinne des Wortes als „sterbender Schwan“ gestorben. Ueber das erschütternde Ende dieser großen Diva des klassischen Balletts gab ihr holländischer Impresario M. Kraus folgende Schilderung: Anna Pawlowa hatte bereits seit einiger Zeit Todesahnungen. Ihr Gatte, ja, das ganze Ensemble, wußten davon.

### Sie traf bereits mit bangen Vorahnungen im Haag ein.

Schon bei ihrem letzten Auftreten in Cannes litt sie an influenzaartigen Erscheinungen und unter hohem Fieber. Infolge der Aufregungen bei dem Zugangfall bei Dijon trat ein gefährlicher Rückfall ein. Zeichen von Abspannung und Nervosität verrieten ihre Züge, als ich sie in Holland wieder sah. Während ich am Sonntag mit ihr über die neuen Kostüme sprach, die für ihre Gruppe entworfen waren, sagte sie traurig: Wir haben nichts mehr davon, das Geld hätte man den Armen schenken sollen.

Anna Pawlowa war von ruhrender Gütmütigkeit. Sie hat ihr ganzes Vermögen, einen großen Teil des Ertrages ihrer unermüdeten Arbeit, armen Emigranten geschenkt. Schon

## Elly und die kleine „Klemm“ fliegen nach Afrika

Erste Etappe: Berlin—Basel / Von Elly Beinhorn selbst erzählt

Elly Beinhorn, eine junge deutsche Pilotin, ist in den ersten Tagen des Januar zu einem Streckflug Deutschland—Afrika gestartet. Ganz allein auf ihre eigene Kraft und Geschicklichkeit angewiesen, hat die junge Deutsche ihr kühnes Unternehmen, wie bereits gemeldet, bis auf die letzte Etappe glücklich durchgeführt. In untenstehendem Artikel erzählt Elly Beinhorn über ihre erste Flugstrecke, die von Berlin nach Basel führte und auf der sie bereits eine Reihe von Schwierigkeiten und Gefahren — aber immer ohne ihre Zuversicht und ihr Selbstvertrauen zu verlieren — überwinden mußte.

„Wirklich, ich atmete erleichtert auf, als ich endlich Sonntag vormittag auf dem Staaken Flugplatz Bollgas geben konnte und nach kurzem Start — trotz schwer beladener Maschine — sich die „D 1718“ vom Boden hob.

Diese wochenlangen Vorbereitungen, wenn man als Mädchen so für sich nach Afrika fliegen will, dieses Laufen von Pontius zu Pilatus wünsche ich meinem Todfeind! Unter Unannehmlichkeiten und verzögernde Ueberraschungen; erheiternd nur die fleißigen Gesichter der Männer, die noch immer glauben, daß Mädchen zum Strümpfstopfen da sind, während sie die Herren der Schöpfung spielen. Damit wieder meine ich die vielen Wägen und Einflug-Bewilligungen, die ich mir besorgen mußte. Ich habe garnicht gewußt, wie viele verschiedene Kolonialgebiete es gibt, schließlich glaubte ich schon, Afrika läge in Europa, und ich brauchte gar nicht zu starten. Jetzt sieht mein Paß zwar recht bunt aus, aber das erste graue Haar habe ich auch.

Und ausgerechnet einen Tag vor dem geplanten Start mußte der Motor „fressen“? Ich sehe uns noch am Silvester-Nachmittag in Staaken vor dem demontierten Motor stehen und höre noch immer die Stimmen der braven Monteure, die ohne Unterlaß ihrer Ueberzeugung Ausdruck gaben: „Der hat'n Knax weg.“ Aber Knax hin, Knax her, ich wollte fort.

Dann kamen die deprimierenden Wettermeldungen: „Brodin, Inselfberg und Wasseruppe Drfan, überall tiefe Wolken, und Schneehauer“. Und der übliche Rat: Bleiben Sie lieber zu Hause! Aber ich wollte weg — nach Böhlingen.

Meine kleine „Klemm“ macht etwa 120 Kilometer in der Stunde, also bei 50 Kilometer Gegenwind, die ich in 300 Meter Höhe reichlich hatte, nur 70 Kilometer. Das war bitter, weil es bis Stuttgart immerhin seine 500 Kilometer sind. Ueberdies sind Wintertage schrecklich kurz, und Namarkfälle ist auch nicht allzu schön.

Schön wurde es aber erst über dem Thüringer Wald. Die Wolken hingen bis tief in die Täler hinein. In ein Durchfliegen war gar nicht zu denken. Zurück? — Bloß nicht! Also über die Wolken und gar nicht daran denken, daß der Motor noch einmal „fressen“ könnte. Je höher die „Klemm“ kletterte, desto mehr nahm der Wind zu. Die Wettervorhersage am armen Tisch hatten doch recht mit dem „Drfan“. Ueber mir war eine zweite geschlossene Wolkenbede. Unter mir sah ich von Zeit zu Zeit durch ein kleines Loch die bewaldeten Berge. Wenn mich zufällig durch ein solches irgend jemand von unten beobachtet hat, wie ich lange eifrig nicht von der Stelle kam, wird er zu dem Schluß gekommen sein, daß es zu Fuß auch ganz gut vorwärts geht.

Sechs Stunden und eine Viertelstunde habe ich gebraucht, bis ich endlich in Böhlingen, dem schönen Flughafen von Stuttgart, landete. Und zwischenflug haben immer dicke Regenböden, die wie Stecknadeln ins Gesicht gestochen haben und die Maschine ordentlich schaukeln ließen. Bestigens wurde mir da ein wenig warm vor lauter Arbeit. Aber kaum gelandet, war alles vergessen, als ich die hilfsbereiten Hände der Monteure und den Vater der „Klemm“, Regierungs-Baummeister Klemm, sah. Schnell war die Maschine in der Halle und schon ging's los: über Nacht bekam der gute Vogel ein Tropfen Leiden aufgespritzt. Gestern abend noch braun und „hölzern“, heute frisch wiederzuerkennen — wunderschön silbern, wie im Felbbandgewand und dabei doch nur imprägniert gegen die afrikanische Sonne.

Ueber Nacht wurde noch einmal alles gründlich durchgesehen und mit den besten Wänschen entlieh mich die ganze Werkgemeinde — ab nach Afrika. Nur der Wettermacher hatte wieder etwas gegen den Flug: Starker Gegenwind, Schwarzwald im Nebel und Schneetreiben, sonst aber gut! Na —

und das mit dem Schwarzwald stimmte dann auch recht gründlich.

Der Feldberg hatte ganz entschieden etwas gegen mich. Er ließ mich einfach nicht an sich herankommen. Dann streifte im Nebel und Schnee der Motor. Es wurde wirklich faul. Also not in Lande!

Unter mir einige wellige Felder, aber eingeknecht. Gräben und Böcher nicht zu erkennen, alles eine weiße Fläche. Aber viel Zeit zum Ueberlegen war nicht. Also das erste Feld und dort erst einmal „Platz genommen“. Ein paar Sekunden



Elly Beinhorn

Stunden später sah ich dann glücklich mit heiler Maschine auf einem Acker, einige Meter neben dem zugeschneiten Graben — aber das muß wohl so sein! — weit und breit kein Mensch zu sehen. Und wenn nicht der Junge mit dem guten alten Ford-Lieferwagen angejuckelt gekommen wäre, sähe ich vielleicht jetzt noch dort.

Bei Notlandungen ist immer das Wichtigste: erst einmal viel telefonieren. Das hat den Vorteil, daß man sich in der wundervoll überhitzten Poststube herrlich aufheizen kann. Wenn dann die behördlichen Dinge zu aller Zufriedenheit erledigt sind — na, dann kann man ja auch wieder anfangen zu arbeiten und den kranken Motor zu besetzen. Gott sei Dank, es war nicht halb so schlimm. Nach einer Dampfenreparatur kam ich wieder weg. Wie ich von dem Platz fortgekommen bin, werde ich wohl in zehn Jahren noch nicht befragen. Wenn mein ehemaliger Fluglehrer diesen Krenz- und Quersatz gesehen hätte, würde er festgestellt haben, daß ich gerade alles das gemacht habe, was man unter keinen Umständen tun soll. Aber es ging nicht anders. Vor mir eine Flugreihe, rechts ein Steilhang, Wind von der Seite. Gleich nach dem Start in eine steile Kurve, um wenigstens die eine Fläche von der störenden Sägeliste wegzuräumen und dann schnell die Maschine hochgerissen, damit nicht die Nase im Dreck liegt... mit den Rädern stieß ich auch noch ein wenig an... aber ich kam weg.

Mit dem Schwarzwald war es immer noch nichts. Alle silbernen Wolken hatten sich ein Rendezvous gegeben. Ich wäre über sie gegangen, aber mein Vertrauen zum Motor hatte durch die Panne doch etwas gelitten. Also blieb nur der Weg in scharfer Südrichtung am Dhang des Schwarzwaldes entlang nach Rhein und dann nach Basel hinunter. Bis Lyon durchzufliegen, war durch die verlorene Zeit doch unmöglich. Auf fremden Plätzen so ganz ohne Landbeleuchtung — unangemeldet ins Haus fallen... nein, das soll ein gewissenhaftes Mädchen nicht!

Das Rheinlinie — Flugplatz Stralsfelden, die gelbe „Scheit-Winkel“ den mir zur Verfügung gestellten Monteuren gezeigt, und mein Nachtquartier war auch schon bestellt. Zwar war die Etappe von Knapp 300 Kilometern nicht groß — aber todmüde und durstige Landete ich bald im Hotel und via „Säbel“ im Bett.



Der erste Neger in einem europäischen Kabinett Diese Errungenschaft ist Frankreich vorbehalten geblieben, wo der Negerabgeordnete Diagne jetzt als Unterstaatssekretär ins Kabinett eingezogen ist.

drei Tage vor ihrem Tode schien sie zu wissen, daß sie sterben müsse.

Im Todeskampf zeigte Anna Pawlowa ein unfähig erschütterndes Bild.

Minutenlang machte sie mit Armen und mit Händen die Bewegungen des sterbenden Schwans.

fener herrlichen Tanzschöpfung, mit der sie die ganze Welt gerührt und begeistert hat. Sie schenken ihren ehemaligen russischen Impresario Devidow, einen ihrer ältesten und treuesten Freunde, wiederzuerkennen. Ermattet ließ sie die Arme sinken und entschlief. Der Ballettmeister Padowski, der zwanzig Jahre lang mit der Tänzerin zusammen gearbeitet hatte, verlor die Fassung. Er rannte verzweifelt von einem Zimmer in das andere. Das ganze Ensemble steht nachträglich vollkommen unter dem Eindruck des tragischen Endes seiner großen Führerin.

Der Gatte Anna Pawlowas hat sich bereits nach London begeben. Als Grabstätte hat Herr d'Andree die Werke von der Grabstätte einer attischen Tänzerin bestimmt, die ins französische Übertragen lautet:

O terre, ne pèse pas sur toi, Elle a si peu posé sur toi.

(O Erde, laße nicht auf ihr, wie wenig hat sie dich beschwert.)

### Feierliche Aufbahrung Anna Pawlowas in der russischen Kirche zu London

\* London, 29. Januar. Die indischen Ueberreste der berühmten russischen Tänzerin Anna Pawlowa trafen heute aus Holland hier ein und wurden nach der russischen Kirche überführt, wo die feierliche Aufbahrung stattfand. Ein riesiger Zug von Autos folgte dem Wagen mit dem Sarg auf dem Wege zur Kirche. Viele bekannte Persönlichkeiten des Hofes, der Gesellschaft sowie aus den Kreisen der russischen Emigranten waren vertreten.

Feuer auf einem Instgrundstück

Zwei Familien obdachlos
Wd. Mchurwen, 28. Januar. Am Mittwoch morgen entstand auf dem Instgrundstück des Gutsbesitzers von Morstein ein Feuer.

Prüfung, 29. Januar. Grundstücksversteigerung. Radfahrerklub. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde das dem Besitzer Max Schmann in Kallwischen gehörige Grundstück...

Kreis Heudekrug

t. Sagen, 29. Januar. Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Sonnabend nachmittag eine Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, wies er darauf hin, daß die Wehr in diesem Jahr auf ihr zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken könne.

n. Gurasden, 29. Januar. Unfall. Die 14-jährige Tochter eines Lehrers aus einem Nachbarort in der Küche bewußtlos aufgefunden. Nach längerem Bemühen gelang es aber, das Mädchen, das sich durch Kohlenmonoxid vergiftet hatte, wieder zum Bewußtsein zu bringen.

h. Waken, 29. Januar. Ausbau des Weges. In der Waken-Gonaten bei starken Niederschlägen so answelkt, daß Fortfahrwerke ihn nur schwer passieren können, hat sich die Gemeindeverwaltung mit einem Antrag an den Kreisau...

schuß gewandt und um eine Beihilfe zum Ausbau dieses Weges zur Kiesstraße gebeten. Die Kreisverwaltung hat jetzt die unentgeltliche Übergabe von Kies zum Ausbau dieses Weges genehmigt.

us. Pafischen, 28. Januar. [Verschiedenes.] Dieser Tage fand eine Versteigerung der alten Farrgebäude - einem Wohnhaus und einem Wirtschaftsgelände - durch den Kirchenrat statt.

ke. Rauten, 28. Januar. [Zwanzig-jähriges Bestehen des Spar- und Darlehnskassenvereins.] Der hiesige Spar- und Darlehnskassenverein wurde im Jahre 1911 gegründet und feiert nunmehr zwanzig Jahre.

hn. Pafischen, 28. Januar. [Pfarrerwechsel - Verschiedenes.] Bei der hier stattgefundenen Pfarrerverwahl wurde von der Kirchenvertretung Pfarrer Studier aus Ruk gewählt.

au. Am Sonnabend, dem 31. Januar, abends 7 Uhr, feiert der Männergesangsverein Semeitschmen in den Räumen des Kaufmanns Holz in Rudienen sein drittes Stiftungsfest.

sk. Wädewald, 29. Januar. [Blinder Passagier.] Dem Zugkontrolleur im Abendzug Memel-Litka gelang es, zwischen den Stationen Wädewald-Stonischken einen "blinden Passagier" auf den Trittbrettern des Zuges zu erwischen.

sk. Vogegen, 29. Januar. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden gekauft und verladen: 15 Rälber, 5 Hinder, 50 Schweine und ein Schaf.

Zilfiter Veranstaltungen am Freitag
Stadttheater: "Die drei Masken", ein Spiel aus romantischer Zeit mit Musik von gestern und heute, 8 Uhr.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Die Totalverluste der Welt-Handelsflotte im Jahre 1930

\* Bremen, 27. Januar. Nach den Quartalsfeststellungen des Germanischen Lloyds sind im Jahre 1930 insgesamt an Totalverlusten der Handelsflotte der Welt zu verzeichnen: 392 Fahrzeuge mit 425 413 Brutto-Reg.-To. im Vergleich zu 499 Fahrzeugen mit 604 703 Brutto-Reg.-To. im Jahre 1929.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 29. Januar 1931. Das Geschäft bewegte sich heute in engen Grenzen und die Spekulation konzentrierte sich, besonders vorbörslich, auf den AEG-Markt. Infolge der Zurückhaltung der Käufer trat das inländische Angebot heute allgemein etwas mehr in Erscheinung.

Berliner Devisenkurse

Table with columns for telegraphische Auszahlungen and exchange rates for various currencies like Lit, Pesos, Yen, etc.

Berliner Ostdevisen am 29. Januar. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief. Kaunas 41,97 Geld, 42,05 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

Königsberger Produktionsbericht

Königsberg, 29. Januar. Die heutigen Zufuhren betragen 77 inländische Waggons, davon 11 Weizen, 43 Roggen, 9 Hafer, 12 Gerste, 2 Diverses, und 2 ausländische Waggons, davon 1 Bohnen und 1 Leinsaat.

Berliner Butter

Berlin, den 29. Januar (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,38 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,28 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,14 abfallende ... Pfd. 1,14 Tendenz: befestigt

Preisnotierungen für Eier

Table with columns for A. Deutsche Eier, B. Frische Eier, C. In- und ausländische Kühlhauserier, etc.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 749 mm. Windrichtung Ost. Windstärke 2. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 29. Januar
6 Uhr: - 4,0. 8 Uhr: - 3,8. 10 Uhr: - 3,0
12 Uhr: - 2,0
Wettervoraussage für Freitag, den 30. Januar
Frische Winde aus Südost bis Ost, stark bewölkt, vereinzelt Schneefälle, gute Sicht.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for Ingekommen and Ausgegangen, listing ship names, captains, and destinations.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakios, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Die richtige Kleidung zum richtigen Preise
Ulster, modern ... von 78 Lit an
Anzüge, modern ... von 50 Lit an
Roggenmäntel, deutsches Fabrikat von 40 Lit an
Winterjoppen ... von 43 Lit an
Hosen und Jacken ... von 9 Lit an
Oberhemden, Krawatten, Berufsbekleidung ermässigt im Inventar-Ausverkauf bis 50 Prozent
C. Wabulat & Co.
Marktstrasse 48/49

Jüngere Kontoristin
möglichst mit englischen Sprachkenntnissen von groß. Büro per sofort gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsanprüchen unter 3995 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (4549)
5-Zimmerwohnung
in der Hauptstraße gelegen, wird gegen 3-4-Zimmerwohnung mit Bad und mäßigem Garten in ruhiger Lage zu tauschen gesucht. Gefl. Angebote mit Angabe der Wohnung unter 4005 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb. (4581)

Grundstücks-Markt
1 Bäckergrundstück
zu kaufen gesucht. Angebote unter 4000 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4559)
Mittleres Stadtgrundstück
zu kaufen gef. Falls erwünscht Paragrafen. Angebote unter 3997 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4554)
Anruf 166
5- und 7-Eiger. [4269] Girnus, Baberstr. 7.
Anruf 46
4459) B. Froese
Verkäufe
Eine Gässelmisch Kohlenkammer eiserner Ofen und 4 Kolonnenräder 4560) Albrecht
Bomm-Str. 220

Inventar-Ausverkauf
In meinem Inventar-Ausverkauf sind die Preise spottbillig (4-72)
Serren-Lackschub von Lit 25.-
Serren-Stiefel Parajohle, Lit 35.-
Serren-Stiefel von Lit 20.-
Arbeiterstühle Lit 20.-
Damen-Lack-Sch. Lit 18.-
Damen-Butten Lit 10.-
Kinder-Lack-Sch. Lit 11.-
Kinder-Beber-Sch. Lit 9.-
Kamelhaarstühle Lit 10.-
Bantoffel v. 36-40, Lit 3,80
Feirowlowitz Nachf. S. Jammé
Thomasstraße 3/5
Heirats-Anzeigen
Musländerinnen
reide, wünsch. glückl. Heirat. Einberatung, Serren, a. ohne Vermögen, sof. Auskunft. Stabroy, Berlin Stolpischstr. 48.
Naturreis m. Silberhänden
Naturreisfloden Geb. Saferfloden Granola-Weizenfloden für Säuglinge
Grünfloden Gluten, rein, für Südkranke
Geb. Safermarkt Geb. Safermehl Buchweizen
Düre
Linsen
Mais
Olivenöl (span.) Traubenjaft alkoholfrei
Apfeifinen, 3 Stück für 1 Lit (4580)
u. a. m. empfiehlt aus Neu-einladungen
Abt. Nährm. für naturgem. Lebensweise M. Moringings Nr. Wilt-Str. 14/15

Verloren Gefunden
Junge gelbe Dogge eingeliefert. (4548)
Scharflotter Gut Janischken.
Kapitalien
20 000 bis 45 000 Lit
au. f. d. sichere Hypothek zu vergeben. Ang. unt. 4001 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4567)
Stellen-Angebote
Mittiger Laufbursche gesucht. (4564) Kleid, Wädemitt.
Jüngeres, schickes Mädchen von sofort gesucht (4553) Schwarz Wienquersch 3
INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.
STAATSBÜRO
MASCHINENBAU \* ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL-FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF VERBACH

Bardame
auch Anfängerin, mit guter Garderobe wird gesucht. Angeb. unt. 4002 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4569)
Schulentl. (4546) Mädchen für tagüber gesucht Marktstr. 37, II
Junges Mädchen für tagüber für kleinen Haushalt gesucht. 4594 Gutmann, Wolfenstr. 15 Weid. v. 6-7 Uhr abds.
Junge Aufwärterin gesucht (4563) Seilerstr. 1, 1. Erd.
Eine Aufwärterin für 1/2 Tag, nicht unter 18 Jahren, zum 1. Februar gesucht. (4558) M. Doerksen Ederstr. 8.
Erl. Aufwärterin gesucht (4582) Solafstraße 3a, Kochpartier.
Stellen-Gesuche
Mädchen mit Kochkenntn. u. gut. Zeugn. sucht Stellung vom 15. 2. od. später. Angeb. unt. 3996 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4550)

Inventar-Ausverkauf
Beginn den 31. Januar 1931
Zu konkurrenzlos billigen Preisen
Beachten Sie bitte meine Schaufenster
Gerson Scher
Grabenstraße Nr. 5
4582
2 gut möbl. Zimmer mit sep. Eing., Marktstraße gelegen, an Herrn zu verm. Zu erfr. an den Schall d. Bl. (4545)
Möbl. Zimmer für 1-2 Herren z. verm. Baberstr. 5/6, II
Mietgesuche
Kleines möbliertes Zimmer separat gelegen, zu vermieten. Zu erfragen Breite Str. 28
Zwei gut möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen Fischerstraße 5/6
Erl. Fräulein wird von sofort als Mitbewohnerin gesucht (4565) Gr. Wasserstr. 9
Zwei Mädchen finden billige Schlafstelle. Angeb. unt. 3994 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4547)
Central-Café.

Heute morgen 5¼ Uhr entschlief sanft nach einem langen arbeitsreichen Leben im Alter von 86 Jahren meine liebe Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, Tante und Grosstante  
die Schmedewitwe

# Johanne Mex

geb. Berwein

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen tiefbetrübt an

## Anna Mex

Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Karlstrasse 9, aus statt.

Freunde und Bekannte, die der Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

# Lichtspiele

**Apollo**  
Freitag 5¼ und 8¼ Uhr  
Zum letzten Male

## Mach mir die Welt zum Paradies

Der wundervolle deutsche Tonfilm mit  
**Anita Dorris, Güste Ekmann**

Beiprogramm / Wochenschau

**Kammer**  
Donnerstag, Freitag 5¼ und 8¼ Uhr  
Ermässigte Preise Lit 1.25 bis Lit 2.75

## Westfront 1918

(Vier von der Infanterie)  
Der grosse deutsche Kriegs-Tonfilm

Beiprogramm / Wochenschau

# Schützenhaus

Sonntag, den 1. Februar, 8 Uhr abends

## Abschieds-Konzert

des berühmten russischen Geigen-Virtuosen

### Prof. Michail Erdenko und der Pianistin D. Golcer

Im Programm: Lalo-Symphonie Espagnole, Chopin-Nocturne C-moll, Polonaise Gs-Dur, Bach-Buzoni-Chaconne, Liszt-Campanella, Bizet-Sarasatte „Carmen“ Erdenko-Kol-Nidrei, Rimsky-Korsakow „Hummel-Flug“ (aus der Oper „Zar Saltar“), Erdenko-Adagio, Bach-Prelude, E-Dur u. a.

Eintrittskarten von Lit 6.— bis 3.— im Vorverkauf bei **R. Schmidt**

### Niederstreunde

Chorprobe zum „Schwarzwaldmädel“  
Freitag 8 Uhr  
Fischers Weinstuben



Sonnabend, den 7. Februar 1931  
abends, von 8 Uhr ab

## Grosser Maskenball

in den festlich dekorierten Räumen d. Schützenhauses  
Eintritt für Mitglieder 2.— Lit, für Nichtmitglieder, durch Mitglieder eingeführt 8.— Lit.

Nur älteren Damen und Herren ist es gestattet, ohne Maske zu erscheinen.

Kartenausgabe: Donnerstag, den 5. und Freitag, den 6. Februar d. Js., von 6-9 Uhr abends im Schützenhause.

Sonntag, den 8. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr

## Nachfeier

wozu die zum Maskenball gelösten Karten ebenfalls Gültigkeit haben.

Der Vorstand der Schützengilde

### S. E. D. Bar-Kochba

Heute Donnerstag, den 29. Januar, 8¼ Uhr  
Schwiblerstrasse

## Ordentl. Generalversammlung

Der Vorstand.

# Nun ist er da!

## Der Grossfilm

nämlich, auf den das Publikum gewartet hat!  
Ab Freitag 5¼ und 8 Uhr geben die

## Capitol-Lichtspiele

ein Meisterwerk der Filmkunst!

## Feuer und Blut

Die Belagerung von Paris

Verstärkte Kapelle Krawetz

Es lässt sich nicht auslösen und im Film verarbeitet, wird es immer packend, atemberaubend sein. — Und gerade dieser Film — scharf zeichnet er den Weltbrand 1914/18 — Was das Auge hier zu sehen bekommt, ist mehr als ein Drama, ist ein bedeutendes historisches Dokument — Front — Trommelfeuer — Gasangriffe — Vorgehen von Tanks — eine Hölle letzter Vernichtung und Auflösung — und da hinein, in diesen Untergang bauen sich die wunderbarsten Momente... Eine junge, englische Aristokratin scheut in ihrer Liebe auch vor diesen Schrecknissen nicht zurück, steht mit draussen an der Front, kämpft und ringt gleich den Soldaten, vollbringt einfach Heldentaten.

## Kam — sah und siegte!

Ein ganz neckisches Spiel — Freunde — Feinde — wieder Freunde! Ein Mädchen zwischen zwei Erzrängen — eine humorreiche Handlung — man lacht ununterbrochen

### Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, d. 29. Januar, abds. 8 Uhr (Defaden haben Gültigkeit) Zum 2. Mal:

„Die Matrosen vom U-Boot“  
S. IV  
von Günther Weisenborn

Sonntag, den 1. Febr. abends 8 Uhr (Defaden haben Gültigkeit) Zum 1. Mal: „Sturm im Wasserglas“  
Mittelpiel in 3 Akten von Bruno Franke

Generalversammlung der Zimmerer findet am Sonnabend, d. 31. d. Mts., 5¼ Uhr nachm., im Verbandslokal statt.

Agenda-Ordner wird dort bekanntgegeben.  
Der Vorstand.

### Billige Safen

(alte Ware)  
In Putz, Güte u. Stabilität ab Freitag reich zu haben. (456) **Drewski Nachf.**  
Marktstr. 12, Tel. 244  
neb. Kaufhaus Waller.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 2 Uhr meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, lieben Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

## Martin Bakschas

in die Ewigkeit abzurufen. Er starb nach kurzem, schwerem Leiden im vollendeten 52. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

### Frau Lina Bakschas geb. Bartz und Kinder

Pficken, den 28. Januar 1931

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. Februar, 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Weinet nicht an meinem Grabe, Gönnet mir die ewige Ruh'.  
Denkt, was ich gelitten habe, Eh' ich schloss die Augen zu.

### Begräbnishalber

bleibt das Geschäft am Freitag, dem 30. d. Mts., von 12 Uhr ab geschlossen.

## Th. Gronenberg

Sabbat-Anfang 3 Uhr 50 Min.

Sabbat-Ausgang 5 Uhr 20 Min.

Mincha an Wochentagen 4 Uhr

Der Synagogen-Vorstand (4544)

### Heute abend 8 Uhr

## Öffentlicher Vortrag!

im Schützenhaus, oberer Saal  
d. i. Donnerstag, den 29. Januar.

### „Christus im Alten Testament“

Freier Eintritt!  
Referent Prediger **K. Hillweg - Riga**  
Ein jeder ist freudl. geladen

### Drehmangel

## und Winterüberzieher

zu verkaufen (4530)  
Löpferstrasse 20, im Laden

### Achtung Arbeiter!!

Sch verkaufe: (3364)  
Arbeits-Boten . . . . . von 9.90 an  
Männer-Boten in Kammarntreifen . . . . . von 12.90 an  
Männer-Senden . . . . . von 4.90 an  
Männer-Hinterböden . . . . . von 3.90 an  
**R. Eljasch, Marktstrasse 42/43**

# Stadt- und Fern-Umzüge

prompt  
billig  
fachgemäß

# Otto Großmann G. m. b. H.

Polangenstrasse 37/39 • Telefon Nr. 123

### Tierschutzverein

## für Memel und Umgegend

Montag, den 2. Februar, 8 Uhr, in der  
Städtischen Anaben-Wittelschule  
Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:  
Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Satzungsänderung, Mitteilungen. (4585)

### Nr. 4

## MOLKONZENTRA



Achten Sie bitte auf unser nächstes Inserat!

### Artiphon-Musikhaus

Börsenstrasse 1-4 (4597)

### An Order

trafen ein: (4579)

mit D. „Specht“ von Rotterdam  
Nutricia = 6 Kolln Vollmilchpulver etc. 378 kg

mit D. „Hecht“ von Rotterdam  
S. = 200 Säcke Zichorienwurzeln 10 000 kg

U. N. 1/40 = 40 Korbfaschen Essigsäure 3000 kg

mit D. „Hecht“ von Antwerpen  
R. & Co. 1/50 = 50 Fass Kalialaun 5450 kg

C. & V. 5611 = 1 Bll. Gewebe 131,6 kg

mit D. „Indalsälven“ von Hamburg  
J. M. F. 1370/1-5 = 5 Horden leere Flaschen 622 kg

J. M. F. 992 = 1 Kiste Parfümerien 54 kg

mit D. „Iris“ von Danzig  
A. G. D. 7399 = 5 Kisten Petroleumkocher 240 kg

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei

**Robert Meyhoefer G. m. b. H.**  
Schiffahrtshaus

(4583)

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften



## Siegfried-Gardinen

sind die Besten (4583)

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

### Die Rettorstelle

an der Ferdinandschule ist zum 1. April 1931 neu zu besetzen.

Bewerbungen bis 14. Februar erbeten.

Memel, den 28. Januar 1931. (4586)

Der Magistrat  
Schulverwaltung

### Boydak!

277 No., mit Segel und vollem Inventar, verkauft (4396)

**R. Kolbach, Königsberg i. Pr.**  
Holzviele Schwarz

# DIE VIER JAHRESZEITEN

Winterfest der Spielvereinigung am 31. Januar 1931



## Billige Hüte

Im Inventur-Ausverkauf bis zum 4. Februar 1931

Serie I Lit 12.50    Serie II Lit 15.—    Serie III Lit 18.—    Serie IV Lit 20.—

### Die Mode von morgen

Modelle und Einzelstücke . . . von 22.— Lit an

Ein hellfarbige Wollfilzhüte

## zum Ausnahmepreis von 10 Lit pro Stück

solange der Vorrat reicht

### Baltische Stroh- und Filzhut-Fabrik

Memel, Börsenstrasse Nr. 5

# Großer Inventur-Ausverkauf

Beginn den 30. Januar 1931

Preisherabsetzung bis zu 50%

## Bertha Trilling

Putz- und Modewaren (4597)

# Mein grosser Inventur-Ausverkauf

hat bereits 20% Rabatt auf sämtl. blau engl. Twill begonnen

25% Rabatt auf fertige Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Joppen, Hosen u. s. w.

Anzüge nach Mass (4557)

Serie III. blau engl. Twill reines Kammgarn Lit 175—

Serie II. blau engl. Twill gute Qualität Lit 225—

Serie I prima, prima Qualität blau engl. Twill Lit 275—

Beste Futterzutaten unter Garantie für tadellosen Sitz. Besichtigung ohne Kaufzwang. Teilzahlung gestattet

Zu besonders billigen Preisen Epingle, federdichte Inletts, Linon, Damast, Hemdenstoffe, bunte Züchen, Matrazensstoff u. s. w.

Damast-Tischzeug 150 cm breit Lit 4.50

Efamine 130 cm breit Lit 1.75

Damast-Handtuchstoff 50 cm breit Lit 1.65

Laken-Nessel 140 cm breit Lit 2.15

Handtuchstoff Lit 0.90

Nessel einfach breit Lit 0.95

Kleider- und Blusenstoffe Lit 1.90

Hemdenfuch Lit 0.95

Blusen-Velour Lit 1.50

Schürzenstoff Lit 1.50

Waschsamf, moderne Farben Lit 4.75

Kammgarnstrickwolle schwarz, Lage Lit 0.75

Telefon 1069 **Jacob Guttman** Hohe Str. 23/23

# Arbeitsburschen

stellen ein (4588)  
**Gebr. Eglin**  
Möbelfabrik

Trotz der ermäßigten Preise wird ab heute bis zum 1. März d. Js. bei Bestellung von 1 Duzend Postkarten

## ein Bild

— gross aufgezogen —  
gratis geliefert

Maschinenaufnahmen — bei vorheriger Anmeldung auch nach 7 Uhr abends — erhalten ermäßigte Preise. (4590)

Alle ausgehelt gewesenen Bilder werden zum halben Preise verkauft.

Bitte unsere neue Ausstellung zu besichtigen.

## Otto Lehmann

normalis C. Anders, Libauer Str. 23  
Atelier für künstlerische Photographie

# Freibank

Freitag, 30. Jan. 1931  
8¼ Uhr vormittags

## Verkauf

### von Fleisch

### Schlachthof-Verwaltung

### Brennerei

### Saarwasser

gegen Saarausfall und Schuppenbildung, kräftigt und fördert den Haarwuchs. Fl. 4 Lit. 1.50 Lit. 1.00

### Sanitäts-Drogerie

(4570) Spezial-Geheim



## Memel, 29. Januar

### Bestimmungen zur Klassifizierung der Baconschweine

Von der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets wird geschrieben:

Der „Vietuoz Ekspozitas“ hat der Landwirtschaftskammer auf Anfrage die nachstehenden Bestimmungen zur Klassifizierung der Baconschweine mitgeteilt, die vom Landwirtschaftsminister auf Grund der gesetzlichen Unterlagen erlassen sind:

1. Zur ersten Klasse werden Schweine mit schönen Formen, d. h. mit langem Körper, breitem geraden Rücken, dicken Schinken, verhältnismäßig kurzem Hals und nicht zu langen Beinen, entsprechend ausgewachsen — Lebendgewicht von 88,5 bis 90 Kilogramm —, nicht fett, mit Rückenspeck bis zu 3 Zentimeter, die zur Abnahmestelle in reinem Zustande und unverletzt angeliefert werden, gezählt.

2. In die zweite Klasse werden Schweine mit schönen Körperformen, d. h. ebenfalls mit langem Körper, entsprechend breiten, geraden Rücken, nicht zu dünnen Schinken, entsprechend ausgewachsen — Lebendgewicht von 80—100 Kilogramm —, nicht fett, mit Rückenspeck höchstens bis 4 Zentimeter, die zur Abnahmestelle unverletzt angeliefert werden, genommen.

3. Alle anderen Schweine, die den Anforderungen zu 1 und 2 nicht genügen, werden als Nicht-Baconschweine gezählt.

Deshalb müssen bei Ankauf von Baconschweinen diese Bestimmungen mit Entschiedenheit durchgeführt werden. Die Klasseneinteilung darf nicht allein nach dem Gewicht, sondern auch nach Fettigkeit und Aussehen erfolgen. Außerdem kann gemäß Rundschreiben der Verwaltung des „Maitas“ vom 10. Dezember 1930 für Baconschweine, die zu fett sind, nur bis 70 Lit. je Zentner Lebendgewicht gezählt werden.

Better wird mitgeteilt, daß es nicht erwünscht ist, schwarze Bergschweine für die Herstellung von Baconware zu züchten. Da aber diese Rasse (in Ostpreußen) feinerzeit empfohlen wurde, ist den Landwirten die Möglichkeit gegeben, Bergschweine bis zum 1. Juli 31 als Baconschweine abzuliefern. Bis zu diesem Zeitpunkt sind diese Schweine, soweit sie hinsichtlich des Gewichts für die Herstellung von Baconware sich eignen, mit dem Preise der zweiten Klasse abzurechnen.

### Konzert Professor Michail Erdenko

Als Geiger von Rang stellte sich am Dienstagabend Prof. Michail Erdenko dem Memeler Publikum vor. Seinem Instrument entröbte ein warmer, klarer und edler, aber absolut unsinnlicher Ton; wie überhaupt die Persönlichkeitsmerkmale in den Hintergrund treten zugunsten einer stark objektivierenden, sehr nüchternen Deutung. Beim Corelli, mit dem Erdenko sein Konzert einleitete, ist diese distanzierte Beherrschung am Platze. Hier bekennet auch ich mich zu jener terrassenförmigen Dynamik, die, aus der Natur von Orgel und Cembalo herausgewachsen, keine unklaren Mittelstufen kennt, sondern in Holzschmittmanier mit gewisser Härte ein piano neben das forte setzt. Der breite, runde, kraftvoll strömende Ton wurde daher dieser Barockmusik stilistisch durchaus gerecht. Mit der Bach-Interpretation dagegen bin ich nicht einverstanden. Der romantische oder impressionistische Bach ist eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts. Seit zehn Jahren denkt man hier historisch richtig und lehnt eine Nachschöpfung „den Affekten“ gemäß ab. Der Siziliano (mit Dämpfer!) zeigst daher nur einen sich parfümierten Bach. Zeitlich begünstigt war das Publikum von dem zweiten Haupt-

werk des Abends, dem 9-moll Konzert von Mendelssohn, das von dem letzten Konservatoriumskonzert her (in schöner Nachschöpfung durch Herrn v. Zehner) in Erinnerung ist. Wir stehen ja heute dieser Art von Romantik ferner und lächeln etwas malitios über jene Zeit, die alle Begeisterung so reichlich mit Tränen begoß. Und in der Tat kann sich Mendelssohn besonders im C-dur Andante nicht genug tun an Süße und Selbstberauschung am schönen Klang. Der Gefahr, hier zu verzerlichen, zu verfälschen und die große Linie zu verlieren, begegnete Erdenko geschickt; er führte vielmehr mit unaufdringlicher Technik das Ganze zu einer geschlossenen Leistung. Der zweite Teil des Konzertes war dem technischen Feuerwert gewidmet. Hier feierte Erdenkos eminente Technik Triumphe. Besonders in dem fabelhaft schwierigen Paganini mit den Picciati der linken Hand und den dauernden Doppelgriffen strahlte seine Virtuosität in hellem Licht. Selten habe ich die Flageoletöne so mühelos, ungequält und ästhetisch befriedigend gehört.

Am Flügel saß als Begleiterin Dina Golcer, die ihre wahrhaft nicht immer ganz leichte Aufgabe mit viel Geschick zu lösen mußte. Bei der Barockmusik hätte natürlich ein Cembalo besser gewirkt. Unser moderner Flügel gibt die Affordmassen zu dumpf wieder. Solistisch trat die Künstlerin mit Liszt'schen Werken hervor, die ihrer aufs Virtuose gehenden Begabung auch am meisten lagen. Mit männlicher Kraftentfaltung meisterte sie die beiden Paraphrasenwerke (Paganini-Variationen und Gounod-Fantasia) und gab ein klavieristisches Feuerwerk, das nun einmal das sich stets gleichbleibende Requint der meisten Liszt'schen Werke bildet. Beide Künstler wurden vom Publikum, das den Schützenhausaal fast füllte, sehr gefeiert und mußten sich zu Zugaben (einem Wieniawsky und, wenn ich nicht irre, la campanella von Liszt) entschließen.

Zum Schluß noch einige Auserwähltheiten. Daß die Dampfheizung plötzlich anfang sich als Metronom zu gebärden und damit jede Sammlung für das Chopin'sche Präludium verdrängte, mag man als Tüde des Objekts entschuldigen; das Umherlaufen und Plätschern von Zuspätkommenden aber ist eine Rücksichtslosigkeit gegen die Künstler, die nicht zu entschuldigen ist — oder sollten die geradezu katastrophalen Garderobenverhältnisse im Schützenhaus die Schuld tragen? Barkow.

### Am kommenden Sonntag Eisegel-Regatta

Die Wettfahrtsleitung des Kurischen Gespächts-Klubs hat sich infolge der verbesserten Wetterverhältnisse entschlossen, die Regatta auf den kommenden Sonntag, den 1. Februar, festzusetzen. Die Starts zu den ausgerichteten Wettfahrten erfolgen um 11 Uhr vormittags und um 2 Uhr nachmittags. Von vormittags 10 Uhr ab werden ein oder zwei Mannboote — je nach Bedarf — den Verkehr von der Endstation der Elektrischen Straßenbahn in Schmelz zum Startplatz hinaus aufrecht erhalten.

Die Eisverhältnisse waren bereits Mittwoch nachmittags sehr günstig, und da anzunehmen ist, daß sie sich weiterhin bessern, ist bestimmt damit zu rechnen, daß die Wettfahrten, den Wind in genügender Stärke natürlich vorausgesetzt, ausgeglegt werden.

\* Die heutige Nummer des „Grenzgartens“ bringt eine nach dem Bericht eines Zeitgenossen verfaßte Räubergeschichte aus dem Kreise Hedenkrug. Die Brüder Latufat!, zwei Beiträge „Allpreussische Begrüßungssitten“ und „Speiß-Bedel der Königsberger Studenten anno 1619“ und die übliche

Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren“.

\* Dauerbahnfreikarten. Das Tarifkomitee des Verkehrsministeriums hat beschlossen, Dauerbahnfreikarten herauszugeben. Diese Karten kosten für einen Monat 3 Lit., für drei Monate 8 Lit., für sechs Monate 18 Lit. und für ein Jahr 30 Lit. Die Dauerbahnfreikarten werden auf den Namen des Inhabers ausgestellt und müssen mit einem Lichtbild versehen sein.

\* Zweites Konzert des Geigenvirtuosen Erdenko. Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß am Sonntag, dem 1. Februar, 8 Uhr abends, im Schützenhaus das zweite Konzert des Geigenvirtuosen Michail Erdenko und der Pianistin Golcer stattfindet. Auf dem Programm stehen u. a. Bach, Chopin, Bizet, Liszt, Rimsky, Korjakow und Erdenko. Karten im Vorverkauf sind in Robert Schmidts Buchhandlung zu haben.

\* Vortrag im Schützenhaus. Wie uns geschrieben wird, spricht Donnerstagabend 8 Uhr im oberen Saale des Schützenhauses Prediger A. Güntew über das Thema „Christi Stellung zum und im alten Testament“. Der Eintritt ist frei.

\* Der F. L. B. Bar-Kochba bittet uns, auf seine Generalversammlung hinzuweisen, die heute, Donnerstagabend, um 8 1/2 Uhr, in der Rehrwiederstraße stattfindet. Es kommen mehrere wichtige Punkte zur Beratung.

\* Viehverladung auf dem Bahnhof. Am Dienstag wurden auf dem Memeler Bahnhof 11 Rinder zur Ausfuhr verladen. Gezählt wurden je Pfund Lebendgewicht: für Ochsen 70—80 Cent, für Bullen 60—70 Cent und für Stiere 70 Cent.

### „Sturm im Wasserglas“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der kommende Sonntag bringt dem Theaterpublikum eine ganz außergewöhnliche Ueberladung! Das beste Lustspiel der diesjährigen Saison! Es wird augenblicklich an sämtlichen deutschen Bühnen gespielt und brachte ausnahmslos den größten Erfolg dieses Winters.

Bruno Frank, der Autor von „Zwölf-tausend“, hat dieses Lustspiel gebaut. Es dreht sich diesmal nicht um die Liebe, nicht um die Ehe, nur um einen Hund!

(Er ist bereits engagiert! Noch am selben Abend, als die Anzeige im „Memeler Dampfboot“ erschien, wurde er von seinem jungen Herrchen dem Theater angeboten. Nach eingehender Prüfung stellte man fest, daß er alle körperlichen und seelischen Eigenschaften hatte, die die große Rolle von ihm verlangt. Er gefiel und — wurde engagiert!)

Das wäre die Hauptperson! Aber Sie dürfen nicht glauben, daß er der einzige vierbeinige Einwohner seiner Stadt ist. — O nein! Noch 26.999 ähnlich geartete Vierfüßler teils mit, teils ohne Stammbaum erfreuen sich dort ihres Sundaesens! Und nicht zu vergessen: 400.000 zweibeinige Einwohner, die von ihrer Daseinsfreude gerade durch die Bürgermeisterei ein wenig abgelenkt werden. Wir erleben alle die Vorbereitungen, Aufregungen, großen und kleinen Sorgen, die tausend Wichtig- und Wichtigkeiten... D, es ist sehr amüsant!

Und der letzte Akt bringt uns sogar eine Gerichtsverhandlung. Als Zeuge tritt wiederum die Hauptperson: Jenes berühmte kleine Hundchen!

Wie das alles gemacht, wie geistreich und boshaft, unterhaltend und witzig zugleich! Das muß man gesehen sein! Da muß man dabei gewesen sein!

Die Regie dieses fabelhaften Lustspiels führt Ludwig Anshöf. In die weiblichen Hauptrollen teilen sich Anita Weichner-Brand und Lilly Tomaska, die nach schwerer Krankheit genesen ist und in diesem Stück erstmalig wieder eine ihrer stärksten Rollen, nämlich eine Lebenskluge, charmante junge Frau spielen wird; ähnlich jener Lebensklugen Frau Constance von der wir ja alle fanden, daß sie sich durchaus richtig verhielt!

In den weiteren Rollen sind beschäftigt: Alice Rebenstorff, Ely Grube, Edwin Burmester, Karl Klingler, Willy Juchmann, Kurt Kemmer, Willy Meyer-Sanden, Herbert Prigann, Heinz v. Rodenbera, Karl-Heinz Lehmann und Ernst-August Rabus.

### Generalversammlung des Beamten-Gesangvereins

Gründung eines Frauenchors

Am Mittwochabend hielt der Beamten-Gesangverein Memel seine ordentliche Generalversammlung ab. Eine recht erfreulich große Zahl von aktiven und passiven Mitgliedern füllte den oberen kleinen Saal des Schützenhauses. Um 7.30 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende, Lehrer Knopf, die Versammlung. Nach Begrüßung der Anwesenden und Erledigung der üblichen Eröffnungsformalitäten wurde gemeinsam die erste Strophe des Bundesliedes gesungen. Anschließend widmete der Vorsitzende den im letzten Jahre verstorbenen Vereinskollegen, und zwar Hausmeister Brubbe, Postbeamten Kedenis, Magistrate Sekretär Schulke, Stadtbetriebsassistent Milkutat und Rektor Stibba, warme Worte des Gedenkens. Die Versammelten hielten sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben. Dann wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. Das Jahr 1930 könne man, so führte er etwa aus, nicht gut in den bisherigen Rahmen einfügen, weil es in der äußeren Entwicklung des Vereins beinahe einen Rückschritt bedeute, da der Verein durch den Abgang einer größeren Zahl von Mitgliedern kleiner geworden sei. An öffentlichen Veranstaltungen, bei welchen der Verein mitgewirkt habe, seien besonders das Sängerbundesfest und das Stiftungsfest hervorzuheben. Am Schluß des Jahres 1929 gehörten dem Verein 298 Mitglieder — darunter 60 aktive — an; ausgeschieden sind im Laufe des Jahres 52, neu aufgenommen 9 Mitglieder; mithin zählte der Verein am 31. Dezember 1930 255 Mitglieder, darunter 55 aktive. Die Verwaltungstätigkeit sei im ganzen ruhig verlaufen. Es hat eine Generalversammlung stattgefunden; der Vorstand hat nur sechs Mal getagt, davon einmal zusammen mit dem Musikauschuß. Die Ausschüsse, hauptsächlich der Festauschuß, haben mehrere Sitzungen abgehalten. Der Chor hat 58 Proben gehabt, darunter 10 Extraproben und drei Uebungen gemeinsam mit den beiden Brudervereinen. Es sei eine reichliche Menge Arbeit geleistet, indem 26 Chöre neu einstudiert und 35 Chöre wiederholt worden sind. Der Probenbesuch sei mit durchschnittlich 75,3 Prozent als zufriedenstellend zu bezeichnen gewesen. Es sei aber zu wünschen, daß es im kommenden Jahre noch um weitere 10 Prozent besser werde. Von einem guten Probenbesuch hänge, wenn auch nicht alles, so doch recht viel ab. An folgenden Veranstaltungen teilte der Chor aktiv mitgewirkt: am 7. Stiftungsfest des Vereins am Dampferausflug nach Raus, am 8. Memelländischen Bundesfest am 28./30. Juni, am 1. Oktober beim Verband der Memelländischen Beamten anläßlich eines Bierabends wärend der Verwaltungshochkultur, bei der Geldgedenkenfeier am Totensonntag, beim 8. Stiftungsfest am 18. Dezember und bei drei Trauungen von Sangesbrüdern (Hüllhose, Schwill, Staigies). Der Vorsitzende schloß seinen Bericht mit der Bitte, jeder einzelne möge durch persönliche Werbung und Führungnahme mit noch fernstehenden Kollegen für die Vergrößerung des Vereins wirken, da mit der Größe des Chors sich auch dessen Leistungsfähigkeit steigere. Der Bericht wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Hierauf konnte der Vorsitzende einigen Sängern für besonders guten Besuch der Proben Auszeichnungen überreichen. Es erhielten, weil sie im letzten Jahre nicht mehr als dreimal gefehlt haben, die Silbernadel die Mitglieder: Kallweit, Jonas und Schwill, als zweite Auszeichnung den Band IV des Liederbuchs des Deutschen Sängerbundes mit Partitur die Mitglieder: Bändge, Buttke, Rügies und Zake; als dritte Auszeichnung, weil sie in den letzten 3 Jahren nicht mehr als dreimal gefehlt hatten, die goldene Vereinsnadel die Mitglieder: Goebie und Maßius, und schließlich den Band I—III des Liederbuchs des Deutschen Sängerbundes mit Partitur als vierte Auszeichnung, weil sie in den letzten 4 Jahren nicht mehr als dreimal den Proben ferngeblieben waren, die Mitglieder Knopf und Raffel. Durch ein „Größ Gott mit hellem Klang“ drückte die Versammlung den Ausgezeichneten ihren Glückwunsch und Dank aus.

Den Kassen- und Vermögensbericht gab der Kassierer, Herr Verfuß, vor. Derselbe Bericht war zu entnehmen, daß die Vereinskasse mit einem geringen Fehlbetrag in das neue Geschäftsjahr gegangen sei. Das Vermögen des Vereins be-

### Verschwendet des Herzens

Roman von Fred Andreas

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

2. Fortsetzung Nachdruck verboten

Dann wieder schüttelte Hans den Kopf. Die Rechnung war zu glatt; etwas stimmte da nicht. Es war lächerlich, vor Gabriel Dinsky ein Geständnis abzugeben, ganz abgesehen davon, daß er ihn heute noch, und sogar in den nächsten zwei Stunden, hätte finden müssen. Das Einwohner-Melbeamt war längst geschlossen. Unfinn — was Bessie wollte, mußte geschehen. Nichts weiter.

Er nahm Hut und Mantel, ging zu Fuß über den Platz der Republik und bestieg einen Omnibus, der nach dem Westen fuhr. Der einzige Berliner Rechtsanwalt, den Hans kannte, hatte seine Kanzlei am Kurfürstendamm.

Unterwegs machte er eine lähmende Entdeckung: Er hatte Dinsky nicht mehr, ja, er fürchtete ihn kaum noch. Beinahe fühlte er das Bedürfnis, freundschaftlich und in aller Ruhe mit ihm zu reden.

In der Taubentierstraße bedrückte ihn die Nähe der Mitfahrenden so sehr, daß er ausstieg und zu Fuß weiterging. Wo wohnte Dinsky wohnen? Wo hatte er eigentlich in Stockholm gewohnt? Nur im Öperncasé war er zu finden gewesen, an einem verächtlichen Künstlerstammtisch unter Literaten und Komödianten. Dinsky war gefellig; er würde auch in Berlin seinen Kreis haben.

Auf jeden Fall beschloß Hans, im Romanischen Café an der Gedächtnisstraße nach ihm zu fragen, heimlich zunächst und ohne jede Verpflichtung. Vielleicht kannte ihn dort ein Kellner.

Im Vorgarten waren fast alle Tische besetzt. Fremde Gesichter, Schauspielerköpfe, magere junge Mädchen mit Brillen, bürgerliche Bekende aus der Provinz, die verächtlich oder aus Neugier herbeeraeten waren.

Hans trat in die Drehtür und wartete, bis ein Kellner auf ihn zukam. „Kennen Sie einen Professor Dinsky aus Stockholm?“, fragte er leise. „Verfehrt er hier?“

Der Kellner beteuerte, nur die wenigsten Gäste beim Namen zu kennen, aber vielleicht wisse es der Page Fritz. Der Page Fritz kam, ließ sich den Namen zweimal sagen und entfernte sich dann wortlos, als ob ihn das Ganze nicht interessiere. Der Kellner bat, Platz zu nehmen; Fritz werde sich erkundigen.

Hans glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen, als der Page durch die Türe herein ging und laut zu rufen begann: „Herr Professor Dinsky aus Stockholm!... Herr Professor Dinsky aus Stockholm!“ Da der Kellner noch auf die Bestellungen wartete, war an Flucht nicht mehr zu denken.

„Einen Kaffee schwarz“, rüchelte Hans und ließ sich an einem Eckischen nieder. Das war Wahnsinn, was er da angerichtet hatte. Wie leicht konnte Dinsky wirklich anwesend sein! Es war ja beinahe sicher, daß er hier und nirgends anders vor Literaten und Musikern zu Kammerbratieren pflegte, und als einzige Hoffnung blieb, daß es vielleicht seine Gewohnheit war, erst am Abend zu kommen.

In diesem Augenblick trat jemand an den Tisch. Dinsky war trotz des sommerlichen Monats schwarz gekleidet und trug eine zu große, locker gebundene schwarze Schleiße vor dem Kragen. Sein Gesicht war blaß und das eine gelblichen Menschen, wirkte aber ein wenig feminin durch die wohlgeformten roten Feinschmiedelippen. Auf seiner schmalen Nase bestie ein randloser Kneifer aus hauchdünnen Gläsern, die seine Augen unnatürlich groß erscheinen ließen.

Er stand mit tragisch ernstem Gesicht vor Hans Hinrichsen und zitterte vor Angst, obwohl dazu eigentlich kein Anlaß war.

Hans sah sich schneller, als er gedacht hatte, stand mit einer höflichen Verbeugung auf und fragte: „Sie kennen mich noch, Professor Dinsky?“

„Wie sollte ich Sie vergessen!“ Auf eine einladende Handbewegung hin zog er einen Stuhl heran und setzte sich. Sein Blick schien auf einmal nach innen gerichtet, fast erloschen. Hans empfand das als einen ungeheuerlichen Vorteil.

„Ich möchte Sie fragen, Herr Professor“, begann er mit ungewollter Schärfe, „weßhalb Sie meine Braut, Frau Hörberg, besucht haben?“

„Ich möchte, nicht zu antworten. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Haben Sie mich deswegen ausrufen lassen?“ Dinsky sagte das alles mit unerwarteter Sanftheit, im Tone höflicher Belehrung. Er wollte erst sehen, was folgen würde.

Das hat er recht hübsch gemacht, dachte Hans anerkennend; wer weiß, ob ich in dieser Lage soviel Haltung bewahrt hätte. Nicht deswegen allein, Herr Professor, fuhr er ruhiger fort, „obwohl ich es wissen möchte. Denn es ist nicht üblich, daß man ohne besondere Gründe eine verlobte Dame besucht, zu der man... früher selbst in so engen Beziehungen gestanden hat.“

Dinsky's Hand, weiß, weich und weiblich, strich zweimal über sein Kinn, während seine Augen hinter den hauchdünnen Gläsern wieder Leben zu gewinnen schienen.

„Ich finde“, sagte er mit nachdenklicher Entschiedenheit, „daß gerade Sie, Herr Hinrichsen, wenig Ursache hätten, solche Forderungen aufzustellen... Es ist nicht üblich... man besucht nicht... Im September vorigen Jahres haben Sie sich großzügig über die elementarsten Regeln der Anständigtheit hinweggesetzt... indem Sie sich den Umständen annehmen mochten, daß mich ein Kontrakt nach Stockholm band...“

„Sie vergessen, daß ich Sie in Stockholm aufgesucht habe, Herr Professor...“

„... um mir mitzuteilen, was Sie mit Frau Hörberg hinter meinem Rücken beschloßen hatten. Aber lassen wir das!“

Er hat recht, dachte Hans Hinrichsen zerknirsch.

er hat tausendmal recht. Ich habe sie ihm geliebt. Soll ich ihn jetzt damit trösten, daß Kämpfe und Frauen immer grausam sind? Das wäre ihm doch eine willkommene Ermunterung... Dinsky sah noch immer, mit gespanntem Gesichtsausdruck, seine weißen, fleischigen Hände wie zum Ausschauen auf die kalte Marmorplatte des Tisches gelegt, und wartete, was kommen würde.

„Kann ich Ihnen sonst noch dienlich sein?“ fragte er. In diesem Augenblick mußte Hans, daß Bessie ihm verloren war. Dinsky gab sich, nachdem er die erste Verärgerung überwunden hatte, allzu sicher. Sie hatte Geheimnisse mit ihm; das war schlimmer, als wenn sie wieder seine Geliebte geworden wäre. Sie hatte ihn, Hans Hinrichsen, verraten. Jetzt gibt es einen neuen Kampf, dachte er, und ich habe die Kraft nicht mehr; ich erbeute mich, ich kann nicht weiter, ich verzichte. Ein Drang zur Selbstvernichtung übermächtig ihn, und er fand es nun ganz in der Ordnung, sich in Dinsky's Hand zu geben. Er wollte ihm den Weinbein eingehalten und nicht mehr unternehmen, keinen Widerruf, keinen Versuch, Bessie zu halten. Möchte man ihn vernichten!

„Sind Sie krank?“ fragte Dinsky jetzt. „Sie leben ja ganz grau aus!“

Der Kellner kam, brachte den schwarzen Kaffee und ging wieder.

„Ja“, sagte er, „man kann es auch krank nennen. Ich habe heute... aber das interessiert Sie gewiß nicht...“ Er füllte den Kaffee hinunter, erschrak vor Dinsky's Gesicht und unterlag schließlich dem elenden Verlangen, alles verloren zu geben.

„Dinsky“, fragte er, „würden Sie mich vernichten, wenn Sie es könnten?“

Der Professor war im ersten Augenblick sprachlos, dann ließ er leise seine Aneinanderlauer schaukeln und sagte erkannt: „Vernichten?“

„Nun ja... nicht gerade tödlich, aber bürgerlich, moralisch mich vernichten, ungeschädlich machen... würden Sie das tun, wenn Sie es könnten?“

(Fortsetzung folgt)

trägt rund 6200 Mt. Die Kassenprüfer berichteten, daß die Revision zu wesentlichen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben habe und beantragten die Entlastung des Kassierers und des Vorstandes, die auch einstimmig erteilt wurde.

Der Vorstand wurde bis auf die Mitglieder Kausch und Buttermilch, welche infolge Krankheit ihre Ämter niedergelegt hatten, wiedergewählt. Er setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Knopf Vorsitzender, Taurag stellvertretender Vorsitzender, Schwill Schriftführer, Perkub Kaffierer, Paszartel Sekretär, Laenzel Notenwart, Greguß Inventarverwalter, Padeisen, Padeisen und Schüller Beisitzer, Schüller Vertreter der Passiven, Hofbe Chorleiter, Schwill Stellvertreter. In den Musikausführungen wurden die Mitglieder Mitzweck, Siebert und Giechowetz, in den Festausführungen Roeske, Padeisen, Siebert und Seck gewählt. Ferner wurden gewählt: die Mitglieder Goebe und Bergmann als Rechnungsprüfer; Paszartel als Bannerträger, Linkeß und Bergmann als Bannerbegleiter. Die Bestimmung der Vertreter für den am 1. Mai in Seyditz stattfindenden Sängertag wurde dem Vorstand überlassen.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden einige Anträge behandelt. Ein Antrag des Vorstandes auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge von 4,50 Mt auf 5 Mt vierjährlich vom 1. April d. J. ab, wurde nach ausführlicher Begründung durch den Kassierer und Vorsitzenden nach kurzer Debatte angenommen. Ein zweiter Antrag des Vorstandes, der bereits in der vorigen Generalversammlung eingebracht, dann aber zurückgestellt war, lautete: „Die Generalversammlung möge beschließen, dem Verein einen Frauenchor anzuschließen.“ Begründet wurde dieser Antrag zunächst von dem Chorleiter. Er beleuchtete die Angelegenheit von der musikalischen Seite und kam zu dem Schluß, daß er die Annahme des Antrages im Interesse des Vereins wärmstens empfehlen könne. Nachdem auch der Vorsitzende für den Antrag gesprochen und die Notwendigkeit und den praktischen Zweck erläutert hatte, setzte eine eingehende Debatte ein, in der das Für und Wider ausgiebig erörtert wurde. Schließlich beschloß man einstimmig, den Frauenchor zu gründen. Der Vorstand wurde beauftragt, die weiteren Vorarbeiten hierzu sofort aufzunehmen.

Der Arbeitsplan für das Geschäftsjahr wurde wie folgt festgelegt: 7. März 31 „bunter“ Abend, Totensonntag Heldengedenkfeier, 2. 1. 32 zert der Eingemeinschaft am Sandkrug, vom 27. bis 29. 6. Bundesfängerfest in Tilsit, 1. 11. „bunter“ Abend, Totensonntag Heldengedenkfeier, 21. 1. 32 Weihnachtsfest und 5. 3. 32 Stiftungsfest. Das Stiftungsfest, welches im letzten Jahre verfahrensweise in den Monat Dezember gelegt war, mußte aus praktischen Gründen wieder in den März verlegt werden.

Weiter berichtete der Vorsitzende über die Vorarbeiten für den 11. Deutschen Bundesfängerfest, der vom 21. bis 24. Juni 1932 in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Unverzügliche Voranmeldungen müssen schon jetzt abgegeben werden. Letzter Termin ist der 11. Februar. Anmeldungen nimmt der Schriftführer entgegen.

Schließlich berichtete der Vorsitzende noch über das in der Zeit vom 27. bis 29. Juni d. J. in Aussicht genommene Provinzial-Sängerbundesfest in Tilsit. Durch Verhandlungen der Festleitung mit den zuständigen Behörden in Kaunas und Memel ist erwirkt worden, daß sowohl Passiv als auch Familienmitglieder an der Sängerschaft teilnehmen können, und zwar auf Sammelvisum und voraussichtlich mit 50 Prozent Fahrpreismäßigung. Voranmeldungen müssen bis 1. März abgegeben werden. Der letzte Termin für die endgültigen Anmeldungen ist der 15. April d. J. Bis zu diesem Termin ist auch der Festbeitrag von 3 RM. einzuzahlen. Die Abfahrt erfolgt voraussichtlich am Sonnabend, dem 27. Juni, nachmittags 3 Uhr, die Rückfahrt am Montag, dem 29. Juni, zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags.

Nach der Behandlung interner Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende mit Dank an die Erschienenen für die tatkräftige Mitarbeit und das treue Aushalten bis zum Schluß — es war inzwischen 11 Uhr geworden — und mit der Bitte, auch dem Verein weiter die Treue zu bewahren und für ihn zu werben, die Generalversammlung.

### Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Theater: „Nach mir die Welt zum Paradies“, 5% und 8% Uhr.  
Kammer-Theater: „Westfront 1918“, 5% und 8% Uhr.  
Capitol-Theater: „Feuer und Blut“, 5% und 8 Uhr.

### Briefkasten

H. A. 1931 und J. E. Namenlose Anfragen oder Anfragen, auf denen die Unterschrift des Fragestellers absichtlich unleserlich geschrieben ist, beantworten wir nicht.

Erich Maria Remarque

## Der Weg zurück

Copyright by U. Feature Syndicate

Schluss Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Es gelang ihm, sich den Paß eines Ausländers zu besorgen und damit über die Grenze zu kommen. Er fuhr durch die Städte und Dörfer, er stand auf großen und kleinen Bahnhöfen herum, und abends war er endlich da, wohin er wollte.

Ohne sich aufzuhalten, wandert er durch die Straßen, zur Stadt hinaus, den Höhen zu. Helmkehrende Arbeiter kommen ihm entgegen. Kinder spielen in den Lichtspalten der Laternen. Ein paar Autos schnaufen vorüber. Dann wird es still.

Das Licht der Dämmerung ist noch hell genug, um sehen zu können. Außerdem sind Nahe's Augen an Dunkelheit gewöhnt. Er verläßt den Weg und geht querfeldein. Nach einiger Zeit stolpert er. Rastiger Draht bakt in seiner Höhe und hat einen Winkel hineingerissen. Er blickt sich, um ihn loszumachen. Es ist der Stachelbraut eines Verbaus, der sich an einem zerlöchernten Graben entlang zieht. Nahe richtet sich auf. Die kalten Felder der Schlacht liegen vor ihm.

In der ungewissen Dämmerung sind sie ein aufgewühltes und erpärtes Meer, ein verstärkter Sturm. Nahe spürt den schalen Dunst von Blut, Pulver und Erde, den milden Geruch des Todes, der immer noch in dieser Landschaft ist und Gewalt hat. Unwillkürlich zieht er den Kopf ein, die Schultern schieben sich hoch, die Arme hängen lose nach vorn. Die Hände sind fallbereit in den Gelenken; — das ist nicht mehr der Gang aus den Städten — das ist wieder das geduckte, vorsichtige Schließen des Tieres das lauernde Stören des Soldaten.

## Seyditz 29. Januar

### Weiterer Ausbau der Herderschule Angliederung landwirtschaftlicher Klassen

Es wird beabsichtigt, das Real-Reform-Gymnasium der Herderschule in Seyditz weiter auszubauen, und zwar sollen dieser Schule drei landwirtschaftliche Klassen angegliedert werden. Sie werden die Sonderklassen Untertertia L, Obertertia L und Untersekunda L umfassen (L gleich Landwirtschaft) und das Zeugnis der mittleren Reife (sogenanntes Einjährigengzeugnis) erteilen. Am 1. April dieses Jahres soll die unterste dieser drei Klassen, Untertertia L, eröffnet werden. Sie wird Knaben aufnehmen, die die Quarta einer höheren Schule erfolgreich absolviert haben und beabsichtigen, später das väterliche Grundstück zu übernehmen oder als landwirtschaftliche Aufsichtsbearbeiter tätig zu sein. Auch begabte 14-15jährige Knaben, die die Volksschule beendet haben, sollen aufgenommen werden und die Möglichkeit haben, nach dreijährigem Besuch einer höheren Schule das Zeugnis der mittleren Reife (Einjährigengzeugnis) zu erhalten. In einer Reihe von Fächern erhalten die Schüler der drei landwirtschaftlichen Klassen gemeinsamen Unterricht mit den Klassen des Gymnasiums, z. B. in Religion, Deutsch, Latein, Rechnen, Erdkunde. Die Fremdsprachen (Latein, Französisch, Englisch), die oft praktisch veranlagten Schülern große Schwierigkeiten bereiten, fallen fort. Dafür kommen folgende praktische Fächer hinzu: Pflanzen- und Tierkunde, Pflanzenbau, Ackerbau, Tierzucht, Tierhaltung, landwirtschaftliche Chemie und Bodenkunde, landwirtschaftliches Rechnen und Buchführung, Feldwesen sowie praktische Arbeit auf dem Versuchsfeld und im Garten. Eltern, die ihre Söhne für die Untertertia dieser landwirtschaftlichen Schule anmelden wollen, werden gebeten, dieses bald schriftlich oder mündlich zu tun. Bei Anmeldungen von Volksschülern, die diese drei Sonderklassen besuchen wollen, ist das Schulabgangszeugnis beizufügen. Nähere Auskunft erteilen das Landesdirektorium und die Landwirtschaftskammer Memel sowie der Direktor der Herderschule in Seyditz. Meldungen für die Untertertia L nimmt gleichzeitig der Direktor der Herderschule entgegen.

\* Filmvorführungen der Landesversicherungsanstalt. Nachdem die Landesversicherungsanstalt bereits am letzten Sonntag in der Stadt Memel und in anderen größeren Orten des Memelgebietes Filmvorführungen über Vorbeugungsmaßnahmen gegen Krankheiten unentgeltlich vorgeführt hatte, fanden am Mittwoch auch in Seyditz zwei Filmvorführungen, und zwar am Nachmittag und am Abend, statt. Diese Vorführungen waren stark besucht.

### Standesamt der Stadt Memel

Gestorben: Schichtermittwe Ethene Eppelmann, geb. Joffe, 70 Jahre alt, Schmiedwitwe Johanne Weg, geb. Verweim, 86 Jahre alt, von hier. Polizeiwachmeister Georg Wannagß, 36 Jahre alt, von Wittichen, Kreis Pogegen.

### Al. Lauer/auken Kahnbesitzer

welche Interesse haben  
Ries bis zum Kaiser-  
Wilhelm-Kanal zu be-  
fordern, können sich  
melden (4/68

Balzer  
Gut Al. Lauer/auken  
bei Memel.

### Auto- Vermietungen

Anruf 893

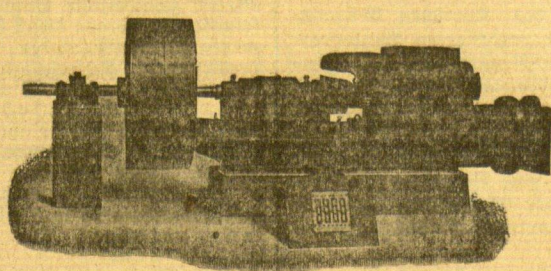
3 elegante 7-Sitzer  
Simulinen. (7528

Potterit

Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 983

Seleg. 7-Sitzer Simo-  
ninen sowie Vauxau  
zu allen Zwecken  
Doopner, Rosenstraße

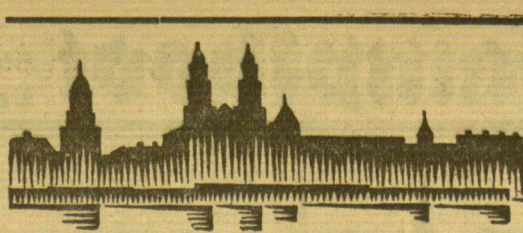


Die modernsten und leistungsfähigsten Maschinen für die Herstellung von Ziegelwaren aller Art liefert seit 870 die überal bestens bekannte Firma **Karl Händle & Söhne Maschinenfabrik und Eisengießerei, Mühlacker** Vertreter: **A. Metz, Mazeikiai, Litauen** Tel 27 2775

**S \* T \* E \* M \* P \* E \* L**

liefert prompt und billig

**F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.**



## Kaunas, 29. Januar

### Die Ausfuhr von Getreide nach Lettland hat begonnen

\* Dieser Tage waren Vertreter des Landwirtschaftsministeriums und der Gesellschaft „Lietufis“ in Getreideexportangelegenheiten nach Lettland und Estland gefahren. Am Mittwoch und Donnerstag gingen die ersten litauischen Getreideposten, etwa 20 Waggons, nach Lettland ab.

### Bei einem Familienstreit erschossen

\* Dieser Tage kam es in der Jonavos Gasse Nr. 55 zu einem Familienstreit, in dessen Verlauf ein gewisser Zaleskis seine Frau und Schwester angriff und beide mißhandelte. Als ein Nachbar namens Benjefickius den Streit schlichten wollte, zog Zaleskis einen Revolver und tötete Benjefickius auf der Stelle. Zaleskis wurde verhaftet.

### Veranstaltungen am Freitag

Staatstheater: „Traviata“  
Metropolitain: Die Drei von der Tankstelle  
Rumbina: „Die Sommerglück“  
Kapitol: „Der blaue Engel“  
Triumph: „Das Haus des Todes“.



Das Beste für die Zähne

### Von Walzen zu Tode gequetscht

Schwerer Unfall auf einem Sägewerk  
o. Lanroggen, 29. Januar. Ein gräßlicher Unfall hat sich auf dem Sägewerk Gieskin ereignet. Der Sägemüller Wilkerei wollte, nachdem die Maschine in Betrieb gesetzt worden war, einen Riemen auf die Transmissions legen. Dabei wurde er in eine Walze hineingezogen und zu Tode gequetscht. Wilkerei war 60 Jahre alt.

\*  
o. Pajevonis, 28. Januar. [Eine Windmühle niedergebrannt.] Auf bisher unbekannter Weise entstand in der Windmühle des Besitzers Basilauskas ein Feuer. Dabei wurde die Mühle vollständig vernichtet. Der Besitzer erleidet einen beträchtlichen Schaden, da er die Mühle nur gering versichert hatte.

o. Barzai, 28. Januar. [Feuer.] Dieser Tage entzünd auf dem Grundstück des Besitzers J. Pasaitis ein Feuer, durch das das Wohn-

### Wittfischen

### Glänzende Existenz

Das seit circa 10 Jahren in meinem Geschäftshaus mit best. Erfolg betriebene, Kolon al. Porzellan- u. Glaswaren-Geschäft ist v. sofort zu vermieten und vom 1. 10 31 zu beziehen. Wittfischen ist ein guter großer Geschäftspfad mit gut. großer Umebung, Kleinbahn und Autoverkehr, Kirch- und Marktort, elektr. Licht, Wohnung anliegend. Auch sehr geeignet zur Unternehmung einer Progreit, da ein solches Geschäft am Platze noch nicht vorhanden. Gest. Meldungen an:

L. Moses  
Wittfischen  
4552) Telefon 36

haus und ein Speicher bis auf die Grundmauern eingestürzt wurden. Der Schaden beträgt etwa 7000 Lit.

Ausreichende  
**Verlicherung schützt**  
vor Verarmung  
Feuerlozietät für die Provinz Ostpreußen

o. Rindvinavas, 28. Januar. [Zu einer blutigen Schlägerei] kam es dieser Tage in einer Gastwirtschaft in Simna. Dabei erhielt einer der Beteiligten acht tiefe Stiche mit einem Messer. Der schwerverletzte Mann wurde nach einem Krankenhauses gebracht.

h. Reukabi, 29. Januar. [Auf dem Markt.] der letzten hier abgehalten wurde, kosteten Roggen 10 Lit, Hafer 7,50 Lit, Gerste 8 Lit, Weizen 14 Lit, Weisensamen 25 Lit, Kartoffeln 3 Lit je Purnah; Butter 1,90-2,10 Lit, Eier 20 Cent je Stück, Schlachtschweine 70 Cent je Pfund, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 30-40 Lit das Paar. — Auf dem Wege von Neustadt nach Tentinai ereignete sich dieser Tage ein Verkehrsunfall. Ein Postkar hatte diese geladen. Als er von der hochgelegenen Chaussee herunterfuhr, versagte die Bremsvorrichtung. Dabei stieß das Postkar auf einen entgegenkommenden Schlittenfuhrwerk, dessen beide Pferde so schwer verletzt wurden, daß das eine auf der Stelle tot war und das andere erstochen werden mußte.

ehl. Ribart, 29. Januar. [Im Eis eingebrochen.] Die Eishäule. — Verschiedenes. Als der Landwirt Gudaitis abends nach Hause gefahren kam, geriet er vom Wege ab und fuhr auf einen in der Nähe liegenden zugefrorenen Teich. Dort brach das Fuhrwerk im Eis ein. Während der Besitzer sich retten konnte, mußten die Pferde ertrinken. — Auf dem Markt in Wirballen wurden einer Frau 600 Lit entwendet. — An einem Abend erlitten bei dem Besitzer R. ein alter Mann, der um Nachberberge hat, der Besitzer nahm ihn auch für die Nacht auf. Am andern Morgen war aber der Fremde verschwunden, und mit ihm ein Pelz, den er als Deckbett für die Nacht erhalten hatte. — Vor kurzem wurden zwei Viehstehlen aus Ribart Pferde gestohlen. Bisher ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. — Der letzten hier abgehaltene Wochenmarkt war von der Landbevölkerung gut besucht. Das Pfund Butter kostete 2-2,40 Lit. Für Eier wurden 20-24 Cent je Stück gezahlt. Weizen kostete 15-18 Lit und Gerste und Hafer 7-8 Lit je Zentner.

**Steckenpferd-Seite**  
Die beste  
**Lilienmilch-Seite**  
Fordert überall

**Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 17: Landwirtschaftliches. 17.30 und 17.40: Vorträge. 19.10: Vortrag über Persien. 19.30: Abendveranstaltung. 21: Vortrag. 21.20: Konzert.  
Breslau (Welle 325). 16: Bücherkunde. 16.30: Neue englische Romane. 16.45: Musik. 17.15: Zum 150. Geburtstag Adelbert von Chamisso. 16.50: Abendmusik. 21.10: Volkshilf, Schicksal eines kleinen Mannes. 22.25: Reichsfuhrerschrift.  
Frankfurt a. M. (Welle 390). 12, 12.05, 16.30: Schallplatten. 19.35: Musikdrama „Tiefeland“.  
Königsberg (Welle 276). 11.15: Landfrauenfunk. 11.40: Schallplatten. 13.30: Unterhaltungsmusik. 16: Kinderfunk. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.45: Frauenfunk. 18.30: Zum 150. Geburtstag von Adelbert von Chamisso. 19.20: Die geistliche Sendung des deutschen Volkes in Mitteleuropa. 20: Musik für Cello und Klavier. 20.35: Trauerspiel „Hamlet“. 22.30: Besuch bei fremden Sendern.  
Königsweiserhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1695). 15.45: Reisen und Abenteuer. 20: Operette „Die goldene Weiblerin“.  
Langenberg (Welle 472). 7: Morgenkonzert. 10.15, 12.10, 13.05, 17: Schallplatten und Konzert. 18.40: Amerikanische Reisebilder. 20: Operette „Die goldene Weiblerin“.  
Mühlacker (Welle 380). 12.20, 13: Schallplatten. 13.30: Violinkonzert. 16.30: Konzert. 19.35: Musikdrama „Tiefeland“. 23: Konzert.  
Stockholm (Welle 435). 17.20: Gesang. 18: Schallplatten. 20: Solistenkonzert. 22: Kammermusik.

Halben Jahre Ihren Bruder Mercus verhört, und ich hatte ihm in manchem Verhör scharf zugehört, ehe es ihm gelungen war, aus dem Gefängnisse zu entspringen.

Ich war nach allen Seiten in einer verzweifeltsten Lage. Und ich verdanke sie einzig und allein jenem diensteifrigen, aarrischen, unglücklichen Brandis, mit seinen zwölf Dienstjahren, seinen Wunden und Narben, seinen Orden, seiner Bravheit und seiner Torheit. Er hatte mir die Menschen geradezu auf den Hals geführt; keinesfalls wäre ohne seinen unfinnigen Einfall ein Besuch bei mir ihnen in den Sinn gekommen.

Aber ich hatte keine Zeit weiter daran zu denken. Ich mußte etwas tun. Was war zu tun? Vor allem durfte ich nicht die leiseste Spur von Mißtrauen, von Furcht, auch nur von Ueberraschung zeigen.

Was dann weiter? Ich wußte es nicht. Ich konnte es nicht erfinden. Das Glück mußte mir etwas bringen, einen glücklichen Gedanken oder einen glücklichen Zufall. Brachte es mir nichts, so war ich mit meinem Kinde verloren.

Mit dem armen Kinde! — Es ist mir, als wenn ihm ein Unglück begegnet müßte, hatte seine Mutter gesagt, als sie wegsuhr. War das Unglück nicht schon da?

„Ihr seid Maurus und Dovids Lattukat?“ fragte ich die Räuber.

„Wir sind es, Herr!“ Der Jüngere, der freundlichste der beiden, der mir auch den verzweifeltsten Brief übergeben hatte, antwortete es. Er antwortete freundlich, gutmütig. Aber hatte nicht der nämlige Dovids Lattukat unter dieser gutmütig aussehenden Freundlichkeit mit seinem langen Messer den armen Bindesjungen zu Tode geklopft?

„Ihr wollt hier Zengengebühren haben?“ fragte ich weiter.

„So wird es in dem Briefe stehen, lieber Herr.“

„Wißt Ihr, aus welchen Sachen Ihr sie zu fordern habt?“

„Der Schulze hat es uns nicht gesagt, Herr.“

„Auch ich weiß es nicht. Die Akten und Listen sind auf der Kreisjustizkommission. Dort werden sie es wissen.“

„Ich denke es auch, lieber Herr.“

Der Mensch sprach das immer mit seiner arglosen, gutmütigen Freundlichkeit. Sollte er wirklich so arglos sein? Sollte ich mich in der Klugheit und Vorsicht der Räuber geirrt? Waren sie in eine Falle gegangen? Konnte ich den letzten Zug tun, sie vollends darin einzufangen?

„Ich werde Euch einen Zettel geben,“ sagte ich. „Damit geht zur Kreisjustizkommission.“

„Tue das, lieber Herr.“

Dovids Lattukat erwiderte auch das freundlich. Aber er lächelte dabei so sonderbar, und durch sein freundliches Auge flog plötzlich ein heller, gelblicher Schein, wie durch das Auge einer recht falschen Raube. Und sein stiller, schweigsamer Bruder Maurus stand so kalt neben ihm, aber doch mit so eigentümlich zusammengekniffenen Lippen und mit einem leisen Zuge mißlauniger Ungebild im Gesichte, als wenn das Sprechen ihm zu lange dauere. Was wollten sie denn? Warum lächelte der eine so falsch? Und worauf wartete der andere mit Ungebild?

Ich setzte mich hin zum Schreiben. Ich mußte beiden den Rücken zuwenden. Was taten sie hinter mir? Mein Ohr hätte das Knirschen eines Sandornes gehört, wie mehr es mir versagt war, von meinen Augen Gebrauch zu machen. Aber ich hörte nichts. Ich schrieb. Die Hände wollten mir zittern. Der kalte Schweiß mißte mir von der Stirn fließen. Auch mein Kind war dort hinter mir, und ich durfte mich nicht umsehen, wenn ich mich nicht verraten wollte. Ich nahm mich mit äußerster Kraft zusammen und schrieb. Ich sah nach der Uhr, die vor mir auf dem Schreibtische lag. Die Räuber konnten sechs bis sieben Minuten dagewesen sein. Drei bis vier Minuten vor ihrer Ankunft war der Gerichtsdiener weggegangen. In fünf Minuten also, wenn kein Zwischenfall eingetreten war, mußten Exekutor und Wachtmeister wieder zurück sein.

Der Zettel war fertig. Ich hatte nur noch meinen Namen darunter zu setzen. Aber auf einmal mußte mein ganzer Körper erbeben. Ich hatte bisher mein Kind ruhig fortspielen gehört. Es sah in der Mitte der Stube an einem kleinen Tische, auf dem es mit Bleifoldaten spielte. Plötzlich hörte ich das Spiel nicht mehr. Dagegen hörte ich das Kind fröhlich rufen: „Was hast du denn da in deinem Stiefel?“ Und Dovids Lattukat lachte laut auf: „Nix, nix für dich, Erken liebes!“ (Nichts für dich, liebes Herrchen!) Das Herz wollte sich mir zu schnüren. Mit einem Zuge der Hand stand mein Name hinter dem Zettel. Ich sprang auf, das Papier den Räubern zu übergeben. Dovids Lattukat hatte sich auf den niedrigen Tisch gesetzt, an dem das Kind gespielt hatte. Dieses stand nun zwischen seinen Knien und spielte mit den hohen Stiefeln des Räubers. Es bog eben die Schäfte auseinander, sah hinein und wollte hineinlangen. Ich sah es, durfte aber kein Wort sprechen, durfte es nicht einmal sehen; sah ich das Messer, so waren die Räuber verraten und ich mit meinem Kinde verloren.

„Hier ist der Zettel,“ sagte ich, und reichte ihn dem Dovids hin. Er nahm ihn mit seiner Freundlichkeit an, aber er machte keine Miene, von dem Tische aufzustehen. Er befah den Zettel und reichte ihn seinem Bruder. Und jetzt kam auch Leben in Maurus Lattukat, der solange still dagestanden war. Er kam auf mich zu, sah mich mit seinen von dem Ansehnhalt im Zuchthause halb verschleierte Augen drohend an. Er war zu etwas entschlossen.

„Zu der Kreisjustizkommission willst du uns schicken?“ fragte er mich.

„Ich sagte es Euch.“

„In die Stadt.“

„Die Kreisjustizkommission ist in der Stadt.“

„Was steht in dem Zettel?“

„Er ist offen, lies ihn!“

„Du weißt, daß Titauer kein Deutsch lesen. Was hast du hinein geschrieben?“

Ich hatte dem Kassenvorstande geschrieben, die Brüder Lattukat behaupten, Zengengebühren noch fordern zu können. Man möge in den Akten nachsehen, ich werde gleich selbst zur Stelle sein, um die Sache zu ordnen. Ich wollte dem Räuber den Zettel vorlesen, aber er sagte drohend: „Gib dir keine Mühe, bezahle uns hier das Geld!“

„Ich habe hier keine Kasse,“ entgegnete ich.

„Aber Geld,“ erwiderte er, und seine Augen funkelten.

„Nicht für euch!“ war meine Antwort. Sein Blick wurde immer unheimlicher, seine Stimme hatte sich erhoben.

„Du wirst uns Geld geben,“ rief er befehlend, „dein Geld!“

In demselben Augenblicke hörte ich ein Geräusch. Auch der Räuber hörte es. Er horchte. Es kamen wirklich Schritte, aber leise, flüchtige, und draußen, an der Ecke des Hauses, hielten sie an.

Was war das, war es Hilfe oder neue, größere Gefahr? Ich wußte es nicht, aber der Räuber wußte es. Sein Gesicht zeigte Vertrauen. Das Geräusch schien ihn zu größerer Eile ermahnt zu haben.

„Schließ deinen Schreibtisch auf!“ befahl er. Und als eine Bewegung neben mir in demselben Augenblicke meine Aufmerksamkeit auf die Seite lenkte, wollte das Herz mir stille stehen. Dovids Lattukat hatte mein Kind auf seinen Schoß gezogen, hatte es auf den Rücken gelegt und kitzelte es, daß es laut lachte. Aber mich sah er dabei an, und mit seiner entsehligen Freundlichkeit sagte er: „Ein Erken liebes, Pons!“ (Ein liebes Herrchen, Herr.)

„Kommt!“ sagte ich zu Maurus Lattukat. Mir schien alles egal.

Ich wollte nur noch das Leben retten, das Leben des Kindes. Ich ging dem Räuber voraus zu meinem Schreibtisch und wollte ihn öffnen.

In diesem Augenblicke war es mir, als tauche wieder ein Schatten am Fenster auf und verschwinde eben so plötzlich wieder. Aber der Räuber mußte mehr gesehen haben als ich. Er war mir zu dem Schreibtische gefolgt. Mitten auf dem Wege blieb er stehen und schaute auf die Tür, die zum Garten hinaus führte. In demselben Augenblicke wurde diese Tür heftig von außen aufgerissen. „Fort!“ rief eine heisere Stimme aus litauisch in die Stube hinein. Ich sah niemand, aber die Stimme glaubte ich zu erkennen. Es war die rauhe, heisere Stimme des ältesten der Brüder, des verwegenen, grausamen Mercus Lattukat.

Dieses Wort sollte meine Rettung sein. Bevor ich mich noch umsehen konnte, war Maurus durch die offen gebliebene Tür verschwunden. Dovids warf mit einem rohen Gelächter das Kind zur Erde, dann sprang auch er zur Tür hinaus und entkam. Ich aber war gerettet.

Draußen auf der Straße wurden die Hufschläge heransprengender Pferde laut. Von dem Garten her trat der Exekutor ins Zimmer. Fast auf dem Fuße folgte ihm der Wachtmeister. Ich war zu meinem Kinde geeilt. Es war unverletzt und lächelte mich an. „Ein freundlicher Mann,“ sagte es und schaute verlangend nach der Gartentüre.

Maurus und Dovids Lattukat waren, wie ich vermutet hatte, nicht allein gewesen. Ihre Wache hatte mein Haus umstellt und jede Bewegung des Exekutors und der Gendarmen genau beobachtet und verfolgt. Früh genug hatten sich alle davon gemacht. Gendarmen und Exekutor aber hatten keinen der Räuber gesehen, wußten auch nicht, daß sie bei mir gewesen waren. Eine sofort vorgenommene Verfolgung der Räuber lieferte keine Spur von ihnen. Auch eine noch in derselben Nacht vorgenommene Nachforschung in Dronheln blieb ohne Erfolg.

Als der Schulze Brandis von seiner mißglückten List erfuhr, war er sehr traurig. Seinen Abschied aber nahm er dennoch nicht.

Ich wurde bald darauf aus Litauen verlegt, und habe nichts wieder von den Brüdern Lattukat und dem Schulzen Brandis gehört.

Soweit die Erzählung des Kreisjustizrats. Ob diese Räuberbande später eingefangen und abgeurteilt worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

**Aus Großvaters Jugendzeit**

**Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren**

**Neujahr 1881**

In Nr. 1 des „Memeler Dampfboots“ von 1881 steht an erster Stelle ein Gedicht, aus dem wir ersehen, daß damals, nach einem gewonnenen Kriege, zumindest in Memel die Stimmung nicht eben besonders zuversichtlich war. Einige Zeilen, die, abgesehen von ihrer etwas veralteten Ausdrucksweise und, wenn auch mit anderer Bedeutung, ebenjogut 1931 hätten geschrieben sein können, zitieren wir im Folgenden: Wir hofften und harrten von Jahr zu Jahr — Auf bessere, glückliche Zeiten. — Wir kämpften ums Glück in geschlossener Schaar — Und konnten es nimmer eritreiten. — Das Jahr ward alt und ward wieder jung, — Wir hofften vergebens Verbesserung. — Die Nöthen der Zeit, die Zeiten der Noth — Sie wollen nicht wenden, nicht enden. — Nicht viele erschwangen das tägliche Brot — Mit strebsamen, fleißigen Händen. — Was mancher in besseren Zeiten gewann — Verringerte täglich, zerstob und zerann. — Umsonst ist die Stadt nicht auf Sand gebaut — Wir haben einst bessere Tage geschaut. — Da sitzen am Nordpol des Reiches wir heut, — Die Lebensader durchschnitten; — Zu Land und zu Wasser geschlagene Leut' — Und suchen die Schäden zu kiten.“ Dies alles bezog sich hauptsächlich auf die Bismarcksche Jollpolitik, die Memels Handel schwer schädigte. . . . Gegen Ende des Gedichtes, das mit der Mahnung „zu helfen und zu hoffen“ ausklingt, heißt es noch: „Der Klassen- und Racenhaß, mächtig geführt — hat jeglicher Menschlichkeit Krieg deklariert.“ So bereits zu lesen in Großvaters Zeitung von 1881. . . .

# Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten

Beilage des „Memeler Dampfboots“

Nr. 1

Freitag, den 30. Januar

1931

## Die Brüder Lattukat / Eine Räuber Geschichte aus dem Kreise Heydekrug

Nach dem Bericht eines damaligen Zeitgenossen

Von

Schwarzen, Reclutwethen

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Memelgebiet vielfach von Räuberbanden heimgesucht. Im Kreise Pogegen war es der berühmte Räuberhauptmann Raubonfrutinnis, der mit seiner Bande die Dörfer diesseits und jenseits der früheren Grenze unaufhörlich heunruhigte. Im Kreise Heydekrug aber verbreiteten die Brüder Lattukat Furcht und Schrecken, und als ihnen dieses Gebiet zu klein geworden war, verlegten sie den Kreis ihrer Wirksamkeit bis weit nach Litauen hinein. Mit welcher Verwegenheit diese Bande oft zu Werke ging, beweist die Tatsache, daß sie einst am hellen, lichten Tage in die Wohnung des Kreisjustizrats von Heydekrug drang und diesen Beamten in die allergößte Lebensgefahr brachte. Ueber dieses Abenteuer erzählte der Justizrat damals einem seiner Freunde u. a. folgendes: „Ich saß eines Nachmittags im Sommer in meiner Arbeitsstube. Mit mir im Zimmer war mein jüngstes Kind, ein Knabe von drei Jahren. Er spielte. Meine Frau war zu einem Besuche in die Nachbarhaft gefahren. Sie konnte das Kind nicht mitnehmen und hatte es mir zur besonderen Aufmerksamkeit anempfohlen. Als sie wegsuhr, war sie gar ängstlich für das Kind gewesen. Ich mußte über ihre Angst lachen, nahm aber doch, um sie zu beruhigen, das Kind zu mir in meine Stube und versprach ihr, es nicht aus meinen Augen zu lassen. Sein Spiel störte mich nicht. Ich arbeitete fleißig in meinen Akten.“

So mochte eine halbe Stunde verflossen sein, als ein Gerichtsdiener mit den Briefen kam, die die russische Post gebracht hatte. Es waren ihrer nicht viele. Die russischen Beamten liebten das viele Schreiben nicht. Ich erbrauh die Briefe sofort, las sie und schrieb darauf, was zu tun war. Der Diener mußte solange bleiben.

Eines der Schreiben war sehr dringlich. Es war von dem Niederlandesgericht in Georgenburg. Das russische Gericht schrieb: „In der vergangenen Nacht war eine Bande von sieben bis acht Menschen in einem einsam an der Landstraße gelegenen Krug nicht weit von Georgenburg eingebrochen, hatte die Bewohner mißhandelt, den Krüger selbst erschlagen und dann alles mit sich fortgeschleppt, was im Hause wertvoll war. Der sterbende Krüger hatte angegeben, daß er den Anführer der Bande erkannt habe, es sei der Mercus Lattukat aus Preußen gewesen, dieser habe auch einen anderen der Bande „Bruder“ genannt.“

Die russische Behörde zweifelte nicht, daß Einbruch, Raub und Mord von der berüchtigten Bande der Brüder Lattukat aus Preußen verübt seien, und sie erlegte die Kreisjustizkommission, auf das allerschleunigste und allersorgfältigste diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die zur Verhaftung der Räuber und Wiedererlangung des geraubten Gutes notwendig und geeignet erscheinen möchten.

Das war eine schwierige Aufgabe. Der Brüder Lattukat waren sieben. Sie bildeten schon für sich eine gefährliche Räuberbande. Die verwegensten Burshen der Gegend der russischen Grenze hatten sich ihr angeschlossen.

„Die Kinder der Finsternis kommen!“ Mit diesem Rufe drangen sie nächtlich in einsam gelegene Häuser, selbst in größere Geschäfte, ja sogar in die kleineren Bauernhöfe ein. Der Ruf verbreitete Schrecken, wo er gehört wurde. Wer noch vor ihnen fliehen konnte, gab alles preis, nur um das Leben zu retten.

Mit dem Rufe: „Wir sind die Kinder der Finsternis!“ waren die Räuber auch in den Krug bei Georgenburg eingebrungen. Umso weniger war zu zweifeln, daß die Bande Lattukat das Verbrechen verübt habe. Und diese verwegenen, gefährlichen und gefürchteten Räuberbande konnte sich trotz aller Wachsamkeit der Polizei halten, ohne eingefangen zu werden, denn es war ja an der russischen Grenze.

Die sieben Brüder Lattukat hatten ihren Wohnort in Dronheln, einem litauischen Dorfe des Kreises Heydekrug, in dem sie auch geboren und erzogen waren. Ihr Vater war dort ein armer Tagelöhner gewesen, der mehr vom Stehlen als von anderen Arbeiten lebte und seine Söhne schon früh zu dem einträglichen Geschäfte angelehrt und angehalten hatte. In dem Dorfe hatten sie noch eine Menge von Verwandten, die von ihnen lebten und also zu ihnen hielten. In dem Dorfe wohnten nun Litauer, die entweder gleichfalls mit von der Bande lebten oder sie fürchteten, und die alle in jedem Deutschen und besonders in jedem deutschen Gendarmen, Gerichts-Polizei und anderen Beamten ihren verhassten Feind erblickten. Die Häuser des Dorfes lagen zerstreut, und die letzten unmittelbar an der

russischen Grenze, fast in Grenzgraben und Grenzwall hinein, und in einem dieser letzten Häuser wohnten die Brüder Lattukat.

Wer hätte sie da überfallen und fangen können? Bei Tag oder bei Nacht, wenn das schnellste Gendarmenpferd noch zweihundert Schritte von Lattukat'schem Hause entfernt war, hatten die Brüder Lattukat schon Kunde von ihm, und ehe das Pferd auf hundert Schritte näher kommen konnte, waren sie auf der anderen Seite des Grenzwall und in dem weiten, heiligen Rußland für die Verfolger über alle Berge. Dazu kam freilich noch eins: der Dorfschulz in Dronheln.

Der Dorfschulz Brandis in Dronheln war ein richtiger zwölf Jahre gebierter Unteroffizier von der allerersten Sorte. Er hatte auch die Feldzüge von 1813 bis 1815 mitgemacht. Er hatte sein halbes Dugend Orden und Ehrenzeichen, preußische und russische. Er trug einen ungeheuren schneeweißen Schnurrbart. Er hatte im Gesichte Narben über Narben und am ganzen Körper noch mehr. Er war der bravste und tapferste Unteroffizier gewesen, und er war jetzt der diensteifrigste und mutigste Dorfschulz. Und vor allem war er das redlichste und argloseste Herz von der Welt.

Aber brave Unteroffiziere und diensteifrige Schulzen haben nicht immer eben so vielen Verstand, dagegen desto mehr ein unendlich reiches Bewußtsein ihrer hohen Würde, ihres erhabenen Berufes, ihrer Fähigkeiten und ihrer Verdienste. Und so erging es auch dem Schulzen Brandis in Dronheln.

Und nun war er vollends ein geborener Litauer, und geringe, arme Volksleute im Dorfe Dronheln waren seine Eltern gewesen. Aus niedrigem, verachtetem Stande hatte er sich emporgeschwungen zum Unteroffizier, zum Ritter und Inhaber so und so vieler Orden, zum dirigierenden Dorfschulzen seines Geburtsorts. Und das alles war er geworden einzig und allein durch sein eigenes Verdienst, durch seine eigenen Fähigkeiten unter den Deutschen, von denen freilich, nach dem litauischen Sprichworte, der Klügste noch immer dümmmer sei, als der dümmste Litauer, die sich aber doch für so absonderlich klug hielten.

War es ein Wunder, wenn er in seinem Diensteifer täglich etwas tat, was er nicht hätte tun sollen, und wenn er alles, was er anfing, verkehrt ansetzte und noch verkehrter ausführte? Wenn er einen Auftrag zu einer polizeilichen Nachsicherung erhielt, so rief er vorher das halbe, und wenn er gar eine Arretierung vornehmen sollte, das ganze Dorf zusammen, so daß der, gegen den sein Auftrag gerichtet war, mit aller Ruhe vorher seine Sache und seine Person auf die Seite schaffen konnte. Sollte er gar gegen die Brüder Lattukat etwas vornehmen, so rief er womöglich auch noch das Nachbardorf Thumellen herbei, um die Räuber ja recht sicher zu fangen. Wie weit waren diese, wenn er mit seiner Mannschaft endlich ankam, schon hinter dem russischen Grenzgraben über alle Berge hinaus!

Man gab ihm zuletzt gar keine Aufträge mehr; aber nun war es noch schlimmer. Er lag Tag und Nacht auf der Lauer nach den Gendarmen, Polizeidienern und Berichtschulzen, die in das Dorf kamen, und wehe ihnen, wenn er ihrer ansichtig wurde, und entgehen konnte seinem wachsamem dienstreuen Auge keiner. Er rief ihnen schon von weitem zu, er hielt sie an, er ließ ihnen nach. Er hatte hundert Nachrichten, tausend Ratsschläge für sie, und nicht sie allein, auch das ganze Dorf, das sein Ruf und Schreien um sie versammelte, mußte seine Nachrichten und seine Ratsschläge mit anhören.

So war er nicht hoch in solchen Sachen. Einst war ein Kind in den Dorfweid gefallen; man hatte es herausgezogen und sofort Rettungsveruche an ihm gemacht und es glücklich in das Leben zurückgerufen. Als er es erfuhr, geriet er in großen, amtlichen Zorn, daß man ihn nicht herbeigerufen und mit den Rettungsversuchen nicht bis zu seiner Ankunft gewartet habe; denn in der Dorfschulzenordnung stehe, daß Rettungsversuche an Ertrunkenen usw. unter der Leitung des Schulzen geschehen sollen. Er verurteilte die Rettenden zu der Strafe, eine Tonne Bier an die Gemeinde zu geben. Ein andermal war aus dem statistischen Büro der Regierung der Befehl gekommen, die Bienen im Lande zu zählen. An ihn war die Ordre für das Dorf Dronheln gekommen. Sofort ließ er alle Eigentümer des Dorfes sich versammeln und befahl ihnen, genau ihre Bienen zu zählen, Stück für Stück. — „Stück für Stück?“ fragten die verwundernden und erschrockenen Bauern. — „Versteht sich,“ erwiderte er, „die hohe königliche Regierung muß auf das Viertelbündel wissen, wie viele Stück Bienen im Dorfe Dronheln sind.“ — Die Bauern

Schicksten dennoch die Köpfe. Aber diesmal hatte er den Schaden von der Sache. Denn, um es ihnen vorzumachen, begann er, seine Bienen aus den Körben zu klopfen, um sie, wenn sie zurückwollten, recht genau und gewissenhaft zu zählen. Allein dazu kam er nicht; die wütenden Tiere hatten ihm, trotz seiner doppelten Eigenschaft als ihr Eigentümer und ihr Dorfschulze, Gesicht und Hände dermaßen zerstoßen, daß er vier Wochen lang das Bett hüten mußte.

Doch warum blieb dieser Mann trotz alledem Dorfschulze? Warum gab man ihm nicht einen ehrenvollen Abschied? Es wäre eine Kränkung für den alten Mann gewesen, die ihm den Tod gebracht hätte. Man suchte, ihn nur möglichst unschädlich zu machen. Und man glaubte, das bewirkt zu haben. Ob man solches bewirkt habe, sollte sich bald zeigen.

Auf das Schreiben des russischen Gerichts zu Georgenburg mußte sofort das nötige angeordnet werden. Daß die Brüder Lattukat die Täter waren, konnte nicht bezweifelt werden. Daß sie sich nach ihrem Wohnorte Dronfeln zurückbegeben hatten, war in hohem Grade wahrscheinlich. Für den Augenblick waren sie nirgends unsicherer als in Rußland, und zumal, da aus Rußland selten oder nur verspätet eine Kunde nach Preußen kam, nirgends sicherer, als in Dronfeln, besonders unter dem Schutze ihres dienstfertigen, närrischen Schulzen Brandis. Es kam also alles darauf an, sie in Dronfeln zu überumpeln und mit dem sicher dorthin geschleppten Raube dingfest zu machen. Da tat die größte Eile und die größte Umsicht not, und vor allem die Befestigung der Einmischung des Schulzen Brandis.

Ich erteilte dem wartenden Gerichtsdienner den Befehl, den ersten Exekutur der Kreisjustizkommission und den Wachtmeister der im Orte stationierten Gendarmen schleunigst aufzusuchen und zu mir zu schicken. Mit ihnen wollte ich das Nähere verabreden. Mein Plan war, mit so vielen Gendarmen und bewaffneten Beamten, wie zusammenzubringen waren, noch am Abend nach Dronfeln aufzubrechen. Dronfeln lag vier Meilen vom Orte der Kreisjustizkommission entfernt. Wir trafen dann in der Nacht ein, zu einer Zeit, da wir hoffen durften, die Räuber zu überraschen, und nicht selbst von dem wachsamem Dorfschulzen überrascht zu werden. Doch — weit gefehlt.

Der Gerichtsdienner hatte sich kaum drei oder vier Minuten entfernt, als es mir bei meiner Arbeit, die ich fortsetzte, vorkam, als wenn am Fenster neben mir plötzlich ein Schatten auftaucht sei, und ebenso plötzlich wieder verschwinde. Mein Arbeitszimmer lag zu ebener Erde. Es befand sich auf der Rückseite des Hauses, nach einem weiten Garten hin. Eine Tür führte aus der Stube unmittelbar in den Garten. Als ich mich nach dem Schatten umsehen wollte, war nichts mehr zu sehen. Ich meinte, mich getäuscht zu haben.

Gleich darauf aber klopfte es draußen an der Gartentür. Ich fand nichts Auffallendes darin. Bekannte Personen, die zu mir wollten, kamen immer auf diesem Weg. Auch der Gerichtsdienner war ihn gekommen und gegangen.

Ich rief: Herein! Die Tür öffnete sich. Zwei Fremde, mir völlig unbekannt Menschen traten in das Zimmer. Es waren Litauer. Ihre Kleidung, ihre Gesichtszüge zeigten es mir auf der Stelle. Der graue Wandrock, der lederne Gurt mit messingnenem Haken, der kleine, zerknitterte Hut, andererseits die länglichen Gesichtser mit den vorstehenden Backenknochen, die hellgrauen Augen, der demütig freundliche Blick. An der Kleidung fehlten nur die Paretzen, Baststulpe der Litauer. Anstatt deren trugen sie hohe, bis über die Knie reichende Stiefel. Es fiel mir in dem Augenblick nicht auf.

Der eine von ihnen schien in der Mitte der zwanziger Jahre zu stehen. Er hatte ein sehr freundliches, lebhaftes, sogar wie es schien, offenes Wesen. Der andere war nahe an vierzig Jahren. Er hatte in Gesicht und Benehmen etwas Zurückhaltendes. Die Kleidung beider war dürftig.

Beide waren mir, wie gesagt, völlig unbekannt. Ich hielt sie für ein paar Gerichtseingekessene, die ein Besuch, vielleicht eine Beschwärde, gerade bei mir anbringen wollten, und die man daher auf der Kreisjustizkommission gleich zu meiner Wohnung gewiesen hatte. Ich beherrschte die litauische Sprache soweit, daß ich mich mit ihnen in ihrer Sprache unterhalten konnte.

„Was wollt ihr?“ fragte ich sie. Der Jüngere nahm das Wort. „Vons, wir haben einen Brief von dem Vons Schulzen Brandis in Dronfeln an dich abzugeben.“

Ein Brief von dem närrischen, dienstfertigen Schulzen Brandis, der sich in alles mischte und alles verdrarb? Gerade in diesem Augenblicke. Was wollte der Mensch? Was konnte der Brief enthalten?

Ich stuchte unwillkürlich. Ich mußte noch mehr stutzen, als ein flüchtiger Blick mir zeigte, wie der ältere der beiden Litauer mich scharf beobachtete, und wie es bei meiner Verwunderung auf einmal so eigentümlich in seinem stillen, verschlossenen Gesichte zu zucken schien. Der Jüngere stand vollkommen unbefangen vor mir. Er sagte gleichwohl etwas in meinem Innern, hier gelte es, unter allen Umständen sich zusammen zu nehmen. Und das war mein Glück und auch das Glück meines Kindes.

Der jüngere Litauer übergab mir einen Brief. Er trug das Siegel des Schulzenamtes zu Dronfeln. Die an mich gerichtete Adresse war von der mir leider wohlbekannten Hand des Schulzen Brandis. Ich öffnete den Brief. Das Blut wollte mir in den Adern zerrinnen, als ich seinen Inhalt las. Er lautete in dem eigentümlichen Stile des litauischen Schulzen:

„Hochwohlgeborener Kreisjustizrat!

Die Räuber Lattukatis, die größten Spießbuben des Herrn Kreisjustizrats, haben gestern einen russischen Krüger erschlagen und ausgeraubt, und ich habe sichere Nachricht davon bekommen, und auch, daß der Mercuzus, der aber aus gewissen Ursachen nicht nach Preußen zu kommen pflegt, und der Maurus und der Dovidis Lattukatis die Haupttäter gewesen sind. Da es hier gar nicht mehr glücken kann, die

Spießbuben einzufangen, so habe ich etne Rst eronnen, den Maurus und den Dovidis wohlbehalten an die Hochblöbliche Kreisjustizkommission zu spedieren, indem ich selbigen weis gemacht habe, daß sie noch Zeugengebühren aus allen Untersuchungsachen bei der Hochblöblichen Kreisjustizkommission empfangen sollten. Und so schide ich denn durch diesen Brief den Maurus und Dovidis dem Herrn Kreisjustizrat und wünsche, daß sie wohl überkommen mögen. Deutlich lesen können sie nicht, aber sie tragen in ihren hohen Stiefeln lange Messer, vor welchen der Herr Kreisjustizrat Hochwohlgeboren sich doch wohl in acht nehmen möchten!“

Das las ich. Zwei Brüder der berüchtigten Familie Lattukat waren bei mir. Zwei der verwegensten und gefährlichsten Räuber und Raubmörder diesseits und jenseits der Grenze! Maurus und Dovidis Lattukat! Ich hatte sie noch nie gesehen. Seit den anderthalb Jahren, die ich in meinem Amte war, hatten sie sich noch nicht in Untersuchung befunden. Aber wohl waren sie mir bekannt genug als die gefährlichsten Mitglieder der Familie und der Bande nächst ihrem Bruder und Anführer Mercuzus. Der kalte, unsmüchtige, die Pläne für die Bande entwerfende Maurus, der mir darum nicht auch ihr Anführer war, weil Mercuzus ihn an Wildheit übertraf. Und Dovidis, der jüngste der Brüder und der Liebling seines Bruders Mercuzus, weil er, wie man von ihm sagte, einen unverwundlich lustigen Humor habe, unter dem er einmal auf Befehl des Mercuzus einen armen, polnischen Betteljuden mit seinem langen Messer zu Tode gekickt hatte.

Und die beiden Menschen standen bewaffnet vor mir, bewaffnet mit ihren langen Messern. Jetzt mußte ich, warum sie keine Paretzen, sondern die langen Stiefeln trugen. Und ich war ihnen allein gegenüber, allein mit meinem dreijährigen Kinde, und ohne andere Waffen, als ein dünnes Federmesser, und vollständig in ihrer Gewalt. Außer mir war nur noch eine Magd im Hause, sie befand sich auf der anderen Seite. Eine zweite Magd arbeitete in dem Garten, aber ganz hinten an der Hecke, wenigstens achtzig Schritte weit von mir. Ich konnte sie von dem Fenster meines Zimmers aus nicht einmal sehen. Was hätte mir das auch geholfen? Und meine Wohnung lag nicht in der Stadt, sie war draußen vor dem Tore gelegen, an der Landstraße. Die ersten Häuser der Stadt waren wiederum mindestens achtzig Schritt von mir entfernt. Das war eine verzweifelte Lage, in der ich mich befand.

Der Brief war nicht erbrochen gewesen. Daß die Brüder Lattukat seinen Inhalt nicht kannten, war anzunehmen. Aber die geringste, die leiseste Bewegung eines Muskels in meinem Gesichte mußte ihnen alles verraten. Maurus Lattukat hatte mich schon misstrauisch angesehen, und seine forschenden Seitenblicke verließen mich keine Sekunde. Glaubte er nur einen Augenblick lang sein Mißtrauen bestätigt, seine und seines Bruders Sicherheit gefährdet, so war ich mit meinem Kinde verloren. Was war den Räufern, um sich zu rächen, an zwei Menschenleben gelegen!

Aber auch, wenn das Mißtrauen wieder nachließ, was sollte werden? Sollte ich sie, die gerichtlich verfolgten, schweren Verbrecher, die ich in meinem Hause hatte, ruhig und sicher wieder abziehen lassen ihnen gar Geld geben, um mein Leben zu retten? Die helle Räte der Scham wollte mir dennoch auf die Stirn treten. Ich war gebrandmarkt, geächtet, vernichtet für mein Lebenlang, vor der Welt, vor mir selbst. Ich allein konnte sie nicht verhaften, der Gedanke allein wäre Wahnsinn gewesen. Ich konnte sie also nur hinhalten, bis der Exekutur und der Wachtmeister kamen, die der Gerichtsdienner zu mir hatte beistellen sollen, und die ich erwartete. Aber sie konnten in der ersten Viertelstunde, mindestens in zehn Minuten, nicht eintreffen. Konnte ich die beiden Räuber festhalten, ohne ihr volles Mißtrauen zu erwecken? Und wenn es mir gelang, es war fast mit Gewißheit anzunehmen, daß jene Beamten nicht zu gleicher Zeit ankamen, was dann wieder? Oder sollte es mir gelingen, sie zur Justizkommission zu schaffen?

Aber ich Tor, wie konnte ich mich nur überhaupt bei solchen trügerischen Hoffnungen aufhalten? Sollte ich nicht genug von den Brüdern Lattukat gehört, um darüber gewiß zu sein, daß sie von einem Dorfrichter Brandes sich nicht würden in eine Falle locken lassen. Ein Litauer tut auch für wenig Geld viel. Litauer waren schon wohl viel weiter als vier Meilen hergekommen, bloß um sich einige wenige Silbergroßen Zeugengebühren zu holen. Aber wenn Maurus und Dovidis Lattukat, diese vorsichtigen und verwegenen Mitglieder der gefährlichen Räuberbande, gerade heute, nachdem sie am Tage vorher ein todeswürdiges Verbrechen verübt hatten, sich an den Ort des Kriminalgerichts begeben sollten, konnte man nur einen Augenblick daran denken, sie hätten plump und blind und wehr- und widerstandslos sich selbst dem Wolfe in den Rachen geworfen? Das war nicht möglich. Sie hatten etwas anderes vor, als sich bloß die Zeugengebühren zu holen. Anstatt in die Falle zu gehen, hatten sie schon andern eine Falle bereitet. Wem? Konnte mir darüber ein Zweifel bleiben?

Sie waren nicht zu der Kreisjustizkommission gegangen, bei der, wie sie wissen mußten, die Kasse war, die aber auch mitten in der Stadt lag. Sie waren zu mir gekommen, in meine einsam gelegene Wohnung, von der sie gewiß schon oft gehört hatten. Sie waren plötzlich und heimlich gekommen, durch den Garten, drei Minuten, nachdem der Gerichtsdienner mich verlassen hatte, nachdem sie vorher durch einen Blick in die Stube sich überzeugt hatten, daß ich mit dem Kinde allein war. Darum hatte ich jenen flüchtigen Schatten an dem Fenster gesehen. Sie hatten unzweifelhaft noch andere Verabredungen getroffen. Dafür waren sie Mitglieder der Familie und Bande Lattukat. Höchstwahrscheinlich waren sie nicht allein, andere Mitglieder der Bande hielten draußen Wache, während die beiden heringekommen waren.

Und was sie wollten? Auch mich berauben, dazu Rache nehmen. Ein Verbrecher trägt schon gegen seinen künftigen Richter Haß in der Brust. Zudem, wenn ich auch sie noch nicht kannte, hatte ich vor einem

## Altpreußische Begräbnissitten

Von  
A. Strukat

Alte, franke und gebrechliche Leute starben bei den preußischen Urbewohnern Ostpreußens selten eines natürlichen Todes. Wohl versuchte der Weibelotte oder Priester an dem Kranken seine Kunst mit allerlei Zaubersformeln und Medikamenten, wenn es aber nichts half, dann war es eben der Wille der Götter, daß er sterben mußte. Entweder wurde er verbrannt oder, wie Henneberger erzählt, durch Aufdrücken eines Kissens auf das Gesicht erstickt. Auch wollte man sich in diesem Falle die Kosten, die mit einer Krankheit verbunden waren, ersparen. Aus diesem Grunde wurden auch nach dem Tode von Kaspar Schütz alte, lahme, blinde und sonst gebrechliche Diensthoten einfach an den nächsten Bäumen erhängt.

In den meisten Fällen war also der Todestag eines Kranken genau festgelegt. Dann versammelten sich seine nächsten Freunde und Bekannten im Trauerhause, wo eine bedeutende Menge Bier bereitgestellt war. „Da sollen sie den ganzen Tag, bis dem Kranken die Seele ausgefahren war,“ sagt Christoph Hartknoch. Der Tote wurde nun gewaschen, mit weißen Schuhen und weißen Gewändern bekleidet und aufrecht auf einen Stuhl zu den Trauergästen gesetzt. „Sie sollen nun dem Toten immer zu mit den Worten: Kayles maufe gggymethse, d. h. Ich trinke dir zul! Wenn sie das Bier ganz ausgehossen hatten, fingen sie ein Klage lied auf diese Weise an: Heu, heu! Warum bist du gestorben? Hast du nicht genug zu essen und zu trinken gehabt?“ (Hartknoch). Sie zählten den Verstorbenen nun alle seine Verwandten, Freunde, sein Vieh, Hab und Gut auf, das er so einfach ohne Ueberlegung zurückgelassen hätte und machten ihm klar, daß er gar nicht nötig gehabt hätte, zu sterben. Endlich wünschte man ihm Glück und Vergnügen an dem Orte seines neuen Aufenthalts und trug ihm Grüße an andere Verstorbene auf.

Den verstorbenen Frauen steckte man eine Nadel mit etwas Garn in das Kleid, damit sie sich auf der weiten Wanderung das Kleid ausbessern konnten, falls es nötig wäre. Den Männern wickelte man ein weißes Tuch um den Hals, das einige Münzen, die man durch Handelsbeziehungen erhalten hatte, in sich schloß. Dafür konnte sich der Tote auf seinem Wege irgendwelche Erfrischungen kaufen.

Wenn die Leiche aus dem Hause gebracht worden war, stiegen die Männer zu Pferde, umritten den Leichenwagen und hieben mit ihren Keulen, Spießen und Schwertern in die Luft, indem sie laut schrien:

Geggenthe, Begaythe, Bekalla! d. h. Laufet, ihr Teufel, zur Hölle! Die Frauen folgten nur bis zur Grenze des Dorfes, die Männer aber bis zum Bestattungsort, immer wieder mit lautem Geschrei die Teufel vertreibend, die sich des Toten bemächtigen wollten.

Der für alle Einwohner eines Dorfes gemeinsame Begräbnisplatz lag außerhalb des Ortes, gewöhnlich auf einem Hügel. Dort hatte man indessen einen Scheiterhaufen errichtet, auf den man den Toten legte, dazu seine besten Kleider, Geräte und Waffen; auch seine Hunde und Pferde wurden erstochen und auf den Scheiterhaufen gelegt. Frauen gab man ein Spinnrad mit. Noch einmal machte die Trauergesellschaft dem Verstorbenen den Vorwurf, daß er sie zu früh verlassen habe, dann wurde der Scheiterhaufen angezündet. Es kam dann wohl vor, daß treue Gattinnen oder Diensthoten sich in das Feuer stürzten, um sich mitverbrennen zu lassen.

Nach Erlöschen des Scheiterhaufens wurde die Leichenschale gefammelt, in eine Urne getan und diese in einer mit flachen Steinen ausgelegten Grube beigesetzt. Man legte darauf eine Steinplatte und schüttete Erde zu einem kleinen Hügel auf.

In der Zeit der Ordensritter, welche die Leichenverbrennung verboten hatten, aber auch schon einige Jahrhunderte früher, wurden die Toten begraben, Männer oft sitzend auf ihrem Lieblingspferd. Dann gab man ihnen auch ein Brot und einen Krug Bier mit auf den Weg.

Der Tote wurde von seiner Witwe dreißig Tage lang betrauert, indem sie täglich bei Auf- und Untergang der Sonne an sein Grab ging und sich darauf legte oder setzte. Henneberger erzählt, daß man sich auch Stellvertreter für die Ausübung dieser vorgeschriebenen Pflichten mieten konnte. Der Mann trauerte nur acht Tage lang um seine verstorbene Frau.

Am dritten, sechsten, neunten und vierzigsten Tage nach dem Leichenbegängnis fanden sich die Leidtragenden noch einmal zu einem Essen im Trauerhause ein, wobei Männer und Frauen getrennt voneinander saßen. Im Gegenfatz zum Lärm am Begräbnistage sah die ganze Gesellschaft jetzt da, als wäre sie stumm. Auch hatte niemand ein Messer vor sich liegen, und alle Speisen wurden von zwei bedienenden Frauen zerschnitten heringebracht. Man hat die Seele des Verstorbenen, welche vor der Tür stehen sollte, herein zu Gaste, und jeder warf ihr ein Stückchen Speise unter den Tisch und schüttete etwas Bier aus, damit sie sich erquiden konnte. Auch was zufällig hinabfiel, blieb liegen. Man glaubte, daß sich auch die Seelen von Verstorbenen, die keine Freunde und Verwandte mehr hatten, hier anfinden und fürte sie nicht.

Nach beendeter Mahlzeit stand der Priester vom Tische auf, segte

die Stube aus und vertrieb die Geister mit den Worten: Ihr habt gegessen und getrunken, gehet jetzt nach Hause!

Nun fingen die bisher stummen Gäste an, lebendig zu werden „und fingen an, weidlich herumzulaufen. Die Männer tranken den Weibern und diese wieder den Männern zu, und sie küßten sich untereinander“ (Hartknoch). Man besaß sich darauf, daß der altpreußische sagenhafte König Waidewut beschloß hatte, Geburtstage und Begräbnisse mit gleicher Freude zu feiern, eine Sitte, die sich auch bei den schwedischen Göttern fand.

## „Speiß-Zedel“ der Königsberger Studenten anno 1619

Aus dem Todesjahre des braven Ritters Hans von Schweinichen, der in seinen Denkwürdigkeiten außer vielem anderen kulturgeschichtlich Aufschlußreichem immer so wader erzählt, was und welche Mengen auf den Fahrten und Festlichkeiten, die er erlebte, gegessen wurde, finden wir in einem alten „Dampfsboot“ (Nr. 21, Jahrgang 1881) einen „Speiß-Zedel“, wie er kurz vor dem dreißigjährigen Kriege dem „Probst“ der Universität Königsberg, dem Oekonom, der die Studentenspeisung zu versehen hatte, in den „logos communis convictus“ vorgeschrieben wurde. Wir ersuchen aus ihm, daß also nicht nur die Herren Ritter, sondern auch die Studenten an einen einigermaßen wohlbesetzten Tisch nach unseren heutigen Begriffen ganz ungeheure Forderungen stellten. Schlemmer waren sie deshalb noch keineswegs, da es damals auch unter Bürgern und Bauern, sofern sie es sich irgend leisten konnten, Sitte war, vor allem an Fleisch Mengen zu vertilgen, die in unseren „armseligen und bescheidenen“ Tagen ganzen Familien genügen müßten. Trotz allem waren die Maßhalten billig, hatte doch der „Probst“ der Universität Königsberg für täglich acht Groschen (27 Pfennig in Markwährung) seinen Gästen eine Mittagsmahlzeit von vier und eine Abendmahlzeit von drei Gängen zu liefern! Den Minderbemittelten standen solche von drei bzw. zwei Gängen für fünf Groschen (17 Pfennige) zur Verfügung.

Hier ein Wochen-„Speiß-Zedel“ für acht Groschen:

**Montag**  
Mittags: Fleischsuppe, Braten, saurer Kumpst (oder ein anderes „Gemüß, je nach Gelegenheit der Zeit“), Suppenfleisch („Einem jeden soll er vom Braten und Suppenfleisch zusammen einundeinhalb Pfund einhauen lassen“).  
Abends: Fleischsuppe, Pöckelfleisch, Suppenfleisch (einem jeden

**Montag**  
Mittags: Fleischsuppe, Suppenfleisch (jedem ein Pfund), Erbsen mit Speck, Salzfische.  
Abends: Salzfische, Habergrütze, Salzfische.

**Dienstag**  
Mittags: Fleischsuppe, Braten, Gerstengrütze oder Möhren, nach Gelegenheit der Zeit, Suppenfleisch.  
Abends: Fleischsuppe, Suppenfleisch, Pöckelfleisch.

**Mittwoch**  
Mittags: Biersuppe oder eine andere Suppe, Kal oder saure Fled, Buchweizenbrot, Fische.  
Abends: Salzfische oder Fische in Butter, Habergrütze, Rungenmus oder Fled.

**Donnerstag**  
Mittags: Fleischsuppe, Braten, Erbsen mit Speck, Suppenfleisch.  
Abends: Fleischsuppe, Suppenfleisch, Pöckelfleisch.

**Freitag**  
Mittags: Biersuppe oder eine andere Suppe, Dorsch in Butter, Buchweizenbrot, Salzfisch.  
Abends: Butterfische, Habergrütze, Leber „im Fett gepregelt“.

**Sonabend**  
Mittags: Fleischsuppe, Suppenfleisch, Erbsen, Heringe.  
Abends: Salzfische, Habergrütze, Fled mit Senf.  
Ferner soll „der osconumus schuldig sein guttes reines wolgebodenes Rökden Brot (Roggenbrot), so viel dessen zur Erfättigung derer, so zu speisen, nötig, darzureichen.“ Endlich hatte er noch „auf jedere Person, jedere Malzett einen Stof guttes, krafftiges, wolgedodtes, klares, woltschmedendes und geundes Speiseobier auftragen zu lassen.“

Demnach konnte jeder Student täglich etwa 2½ Pfund Fleisch verlangen! Welch ein Greuel, solch ein „Speiß-Zedel“, für unsere heutiger Kalorien-, Vegetarier- und Rohkostmenschen! Interessant ist es, daß wir in diesem Wochenprogramm nicht weniger als dreimal Fled (das Nationalgericht der Ostpreußen) und zehnmal Fische finden, was für Königsberg auch nicht weiter verwunderlich ist. Auffällig ist ferner die verhältnismäßig geringe Abwechslung im Speisegettel. Fleisch auf alle mögliche Arten ist die hauptsächlichste Nahrung. Wurst konnte man überhaupt nicht. Endlich darf nicht vergessen werden, daß ein sehr wichtiges, uns heute allen selbstverständlich gewordenes Nahrungsmittel noch fehlte, die Kartoffel, die in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts durch Spanier (nicht durch den bekannten Franz Drake) von Amerika nach Europa eingeführt und erst seit der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Großen bei uns angebaut wurde. R.